

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Voreinzahlung 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Insertions-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

15 Pf., Nichtabkommen und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaary in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spiger in Elbing.

Nr. 289.

Elbing, Freitag

9. Dezember 1892.

44. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

10. Sitzung vom 7. Dezember.

Auf der Tagesordnung steht zunächst ein Antrag des Abg. Dr. Firsch (Dfr.) auf Erlass eines Nothgesetzes zum Krankentafelgesetz.

Abg. Moller (nl.) befürwortet den Antrag. Nach dem Krankentafelgesetz von 1884 sei ein ähnliches Nothgesetz erlassen worden. Vielen freien Hilfskassen sei es unmöglich gewesen, die Abänderung ihrer Statuten so rechtzeitig zu bewirken, daß sie zum 1. Januar die erforderliche Bestätigung erhalten können.

Die Generaldiskussion wird geschlossen. Der Antrag wird in zweiter Lesung ohne Debatte angenommen.

Es folgt die erste Beratung des Antrages Rintelen auf Erlass eines Gesetzes betreffend die Abänderung der Vorschriften der Strafprozessordnung über die Wiederaufnahme des Verfahrens und die Entschädigung für unschuldig erklarte Strafen.

Abg. Rintelen (Str.): Im vorigen Jahre hat sich die Mehrheit der Parteien für das zu Grunde liegende Prinzip ausgesprochen und ich habe daher den Antrag wiederholt. Man muß zunächst Garantien schaffen, daß ein Mißbrauch mit dem Wiederaufnahme-Verfahren nicht getrieben werden kann. Ich bitte, den Antrag nicht an eine Kommission zu verweisen, sondern im Plenum zur zweiten Beratung zu stellen.

Staatssekretär des Reichsjustizamts Hanauer: Der Reichsanwalt hat angeordnet, daß ein Entwurf über die Regelung der Entschädigung unschuldig Verurtheilter ausgearbeitet werde. Der preussische Justizminister hat sich auch mit der Einführung der Verurteilung beschäftigt und hat einen Entwurf hergestellt, welcher zunächst dem Staatsministerium unterbreitet werden soll. Ich bin nicht in der Lage, dem Hause mitzutheilen, ob und welche Vorlagen demselben gemacht werden sollen.

Abg. Dr. Hartmann (kons.): Meine Partei wünscht ebenfalls die Entschädigung wirklich unschuldig Verurtheilter. Ich bin bereit, den Antrag in zweiter Lesung im Plenum zu beraten.

Abg. Frohme (Soz.): Soll die Entschädigung nur im Falle nachgewiesener Unschuld zahlbar sein, so ist das unzulänglich. Von der Untersuchungsart wird heute ein vielfach unberechtigter Gebrauch gemacht, namentlich in politischen Prozessen. Väter gibt in vielen Fällen im politischen Prozeß nicht die nüchternen, kühle Erwägung, sondern die Tendenz den Ausschlag. (Vize-Präsident Graf Vallasstrem ruft den Redner zur Ordnung.)

Abg. Schneider = Hamm (n.-l.) erhofft die Vorlage recht bald.

Abg. Kaufmann (frei.): Der Unterschied zwischen einem „Unschuldigen“ und „gerichtlich Freigesprochenen“ wird schwer festzustellen sein.

Abg. Stadthagen bezweifelt die Beschlußfähigkeit des Hauses.

106 Stimmen sind für, 40 Stimmen gegen den Schlussantrag. Das Haus ist nicht beschlußfähig. Nächste Sitzung Freitag 12 Uhr.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 8. Dezember.

Die neuesten aus Arnswalde-Friedeberg vorliegenden Ziffern ergeben für Ahlwardt 10,300, für Dawe 3042 Stimmen. Da bei der ersten Wahl der Rektor ca. 7000 Stimmen hatte, so ist ersichtlich, daß die Konfessionen unter Führung des Landrats des Friedeburger Kreises zu Ahlwardt übergegangen sind.

Der Minister des Innern hat dem Landrat des Friedeburger Kreises, wie im „Reichsanz.“ veröffentlicht wird, wegen der Unterzeichnung eines Wahlaufsatzes für den Rektor Ahlwardt seine erste Mißbilligung zu erkennen gegeben.

Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ benützt das Resultat der Wahl in Arnswalde-Friedeberg zu einem verdeckten Angriff auf das allgemeine Wahlrecht. Das Blatt schreibt:

Das politische Interesse dieser Wahl liegt nach einer anderen Seite. Dieselbe hat den Beweis erbracht, daß es genügen kann, wenn ein Mann in der Öffentlichkeit Värm und von sich reden macht, indem er jegliche geordnete Autorität auf das Festigste und, wie wir hoffen, Unbegreiflichste angreift, um sich dadurch als Kandidat eines Wahlkreises zu legitimieren und — gewähnt zu werden. Diese Erfahrung dürfte nicht ohne Nachwirkungen bleiben. In anderen Wahlkreisen wird das in Arnswalde-Friedeberg gegebene Beispiel schwerlich ohne Nachahmung bleiben, und die bisher nur im Wahlkampf betriebene Agitation mit all ihren nachtheiligen Einwirkungen auf den gesellschaftlichen Frieden wird damit zum ständigen Requisite unseres öffentlichen Lebens werden. In naturgemäßer Klimax werden auf Herrn Ahlwardt noch „beredtere“ Agitatoren kommen, und bei der Neigung der sogenannten Majoritäten, dem lautesten Schreier nachzulaufen, werden Herrn Ahlwardts Nachahmer ebenso Erfolg haben, wie er selbst hatte. Hat doch in der Metropole der Intelligenz selbst ein Golaam Kader Zulauf zu erringen ver-

standen! Daran ist nach der Lage unseres öffentlichen Rechtes nichts zu ändern, und für die Zusammenfassung des Reichstages möchte es schließlich auch gleichgültig sein, ob dort ein Volksvertreter sitzt oder mehrere, deren Legitimation zum Mandate auf einen solchen Ursprung zurückzuführen ist.

Eine ganz andere Frage aber ist es, ob es das Gefüge des Staates auf die Dauer vertragen kann, wenn zum Erfahrungsfase wird, daß als Belohnung für berufsmäßige, verheerende, alle Autoritäten in den Staub ziehende Agitation Reichstagsmandate winken.

Nach dieser Seite hin bewerteten wir das politische Interesse der Reichstagswahl in Arnswalde-Friedeberg. Wir sind dabei darauf gefaßt, daß manche der Meinung sein werden, der Staat müsse, um der „Freiheit“ der öffentlichen Kritik willen, auch solche Attoden über sich ergehen lassen und es schade dem öffentlichen Rechtsgefühl nicht, wenn gelegentlich das höchste Ehrenamt der Nation an die rücksichtslosesten Angreifer bestehender Ordnungen, an handwerksmäßige Demagogen verliehen wird. Einigermaßen besonnene Ueberlegung wird solche Experimente wenigstens nicht wiederholen sehen wollen, denn wie für das Staatsleben, gilt auch für das Gefühlleben im Volke das Gesetz von der schiefen Ebene, und wer die Zukunft der Geschichte unseres Volkes nicht vom Tummelplatz niedriger Leidenschaftern her beeinflussen will, der wird wohl überlegen müssen, was zu geschehen hat, damit das Arnswalder Wahlergebnis nicht als Erfahrungsfase zum Wohnrechtsrecht ausreife.

Es mag geschehen, was da will, mit einem Gewaltakt läßt sich eine Bewegung wie diese nicht von der Bildfläche vertreiben, namentlich nicht, wenn sie in höheren Beamtentreisen eine Unterstützung findet.

Nette Zustände unter den Antisemiten enthüllt der Ahlwardtprozeß nach jeder Richtung. Wie dem „Gamb. Korresp.“ hochhoffig aus Berlin mitgeteilt wird, ist der Berliner Korrespondent eines ausländischen Blattes, des „New-York Herald“, in der Lage gewesen, über den Inhalt der in dem Prozesse Ahlwardt vorgelegten amtlichen Schriftstücke, noch während dieselben als geheim behandelt wurden, Angaben zu machen, aus denen der „New-York Herald“ und der Pariser „Figaro“ den Schluss gezogen haben, als sei durch jene Schriftstücke die Kriegstüchtigkeit des deutschen Gewehrs in Zweifel gestellt.

Für die geplante Ausstellung in Berlin im Jahre 1895—97, welche anzubahnen dieser Tage eine Versammlung Berliner Industrieller beschlossen hat, hat sich das Präsidium Berliner Kaufleute und Industrieller an sämtliche deutschen Handels- und Gewerbetreibenden mit dem Ersuchen um entsprechende thätigkeits Initiative dieser Korporationen nach der gleichen Richtung gewandt, damit diese Ausstellung nicht bloß den Charakter einer Berliner, sondern einer allgemeinen deutschen Ausstellung erhält.

Das Ministerium Ribot giebt sich den Anschein, als wolle es in dem Panamafandal energisch vorgehen. Es will die Trennung der gesetzgeberischen und richterlichen Gewalt „betonen“. Wenn es sich um eine bloße „Betonung“ handelt, so hat das nicht viel auf sich. Eine wirkliche Trennung wäre dagegen nichts anderes, als eine Auflösung der parlamentarischen Kommission, denn ihre Verhandlungen haben von Anfang an in das Gebiet des Untersuchungsrichters hinübergereift. In Bezug auf die äußere Politik wird die Regierung in ihrer Programmentwicklung versichern, daß mit allen Nationen gute Beziehungen bestehen, und die friedlichen Gefinnungen des Kabinetts in bestimmtester Form bekunden. Das Verbleiben des Ministers des Auswärtigen auf seinem Posten genüge, um darzutun, daß in der Führung der auswärtigen Politik sich nichts geändert hat. Das Kabinet wird also der Kammer nichts Neues zu sagen haben.

Die parlamentarische Panamakommission ladet indes immer neue Männer vor: ob als Zeugen oder als Angeklagte, läßt sich bei der Führung der Verhandlungen nicht feststellen. Sie vernahm gestern mehrere Personen, auf deren Namen die beschlagnahmten Checks lauten, darunter Bantiers, Ingenieure und Kassenboten. Die Aussagen derselben boten wenig Interesse. Fast alle diese Checks dienen zur Remuneration für industrielle Leistungen. Nachher kündigt im „Intransigeant“ neue Enthüllungen über die gesammten leitenden Kreise in der Republik, Minister, höchste Würdenträger, Abgeordnete und Senatoren an. Viele den genannten Kreisen angehörende Persönlichkeiten wären betrogen worden zwecks Vortreibung von Gesekzentwürfen zu Gunsten von Eisenbahnen, sowie im Interesse der Banque de France und des Credit Foncier. Der Panamafandal sei nur die Einleitung. Rochefort, der ehemalige „Lanterne“-Mann, spielt die Rolle des Diogenes. Er sucht einen anständigen Menschen, ohne einen solchen zu finden.

Island.

* Berlin, 7. Dez. Der Kaiser und die Kaiserin sind Mittwoch nach Hannover abgereist.

— Professor Birchow hat ein ärztliches Gutachten über die Nützlichkeit der Einführung der fakultativen Feuerbestattung namentlich bei solchen Personen, welche an Cholera und sonstigen epidemischen

Krankheiten verstorben sind, abgegeben. Er erklärt in diesem Gutachten, daß er in voller Aufrechterhaltung der von ihm bereits im preussischen Landtage 1881 dargelegten Meinung die Feuerbestattung vom sanitären sowohl, als vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus für durchaus nutzbringend erachte. Zu Zeiten größerer Epidemien, schreibt er dem Vorstand des Vereins, sollte die Feuerbestattung geradezu als eine Nothwendigkeit anerkannt werden.

Dem Reichstage sind die drei Reichssteuer-Vorlagen zugegangen. Der erste bestimmt die Verdoppelung der Brausteuern in der Brausteuergemeinschaft, zu welcher Elsaß-Lothringen hinzutreten soll. Demgemäß soll die Brausteuern von Getreide, Reis und grüner Stärke künftig 8 Mk. vom Doppelcentner betragen, die der anderen Brausteuern entsprechend normirt werden. Behufs Schonung der kleineren Brauereien wird der schon bekannte Staffeltarif vorge schlagen. Der Ertrag der Brausteuern-Erhöhung wird auf 32 Mill. Mk. veranschlagt, wobei die Begründung annimmt, daß eine Verteuerung des Bieres beim Ausschank und somit eine Verminderung des Verbrauchs nicht eintreten werde, da die Steuererhöhung auf das in Norddeutschland übliche Seidelmaß ein Drittel Pfennig betrage, sich im Preise also gar nicht darstellen lasse. — Der zweite Gesekentwurf, der über die Branntweinsteuer, schlägt die Veränderung der Berechnung des Kontingents mit ermäßigtem Steuerfaze, 4 anstatt 4,5 Liter pro Kopf vor. Dann wird — entgegen dem Entwurf des Reichsfinanzamts — zwar die Normirung des Steuerfazes für das bevorzugte Kontingent auf 0,55 Mk. (anstatt jetzt 0,50 Mk.) beantragt, aber zugleich die Erhöhung des nicht privilegierten Steuerfazes von 0,70 auf 0,75 Mk. Der Unterschied zum Vortheil des Brenners würde also nach wie vor 0,20 Mk. betragen. — Der dritte Entwurf schlägt bei der Bröckensteuer die Erhöhung des Steuerfazes für Kauf- und sonstige Anschaffungsgegenstände der Nummer 4 A. auf 3/10 vom Tausend, der Nummer 4 B. auf 4/10 vom Tausend vor. Außerdem soll die Vorschrift über die Berechnung der Stempelabgabe nachstehende Fassung erhalten: Vom Werth des Gegenstandes des Geschäfts, und zwar bei Geschäften im Werthe bis zu 100,000 Mk. in Abstraktionen von 20 bezw. 40 Pf. für je 1000 Mk. oder einem Bruchtheil dieses Betrages, bei Geschäften im Werthe von mehr als 100,000 Mk. in Abstraktionen von 2 bezw. 4 Mark. für je 10,000 Mk. oder einem Bruchtheil dieses Betrages.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 7. Dez. Im Abgeordnetenhaus wurde am Dienstag über die Antwort des Grafen Taaffe bezüglich der Interpellation in Angelegenheit der Auflösung der Reichenberger Stadtvertretung verhandelt, wobei u. A. der Abg. Zuder für eine Annäherung zwischen Deutschen und Tschechen plädirte. Bei den Tschechen fand er damit keine Gegenliebe. — Wegen der antisemitischen Heftreden in öffentlichen Versammlungen hat die österreichische vereinigte Deutsche Linke am Dienstag eine Interpellation im Abgeordnetenhaus eingebracht. Bei der jüngsten Versammlung des Abgeordneten Schneider brach die ausgehezte Menge in die Rufe aus: „Hängt die Juden, schlägt sie todt, ins Wasser mit ihnen!“ Prinz Liechtenstein forderte in einer von 2000 Menschen besuchten Versammlung auf, den Juden die Kundenschaft zu entziehen und nur bei Christen zu kaufen. Die anwesenden Regierungsvertreter schritten nicht ein. Die Interpellanten fragen, wie die Regierung ein solches Vorgehen ihrer Organe rechtfertigen könne und was sie zu thun gedenke, um den immer heftiger auftretenden antisemitischen Verheerungen zu begegnen.

England. London, 7. Dez. Unweit Ennis wurde am Montag Abend eine ernste agrarische Ausschreitung verübt. Als Thomas Crowe, ein großer Grundbesitzer in Clare, von Ennis nach Hause fuhr, wurden aus einem Hinterhalte vier Schüsse auf ihn abgefeuert. Crowe blieb unverfehrt, sein Kutscher wurde am Kopfe schwer verwundet. Crowe hatte sich durch öftere Pächterausweisungen mißliebiger gemacht. Ein der That verdächtiger Pächter wurde verhaftet. — Die „Times“ berichtet aus Calcutta vom 6. Dezember: Neuesten Nachrichten aus Gylgit zufolge nahmen die Stämme der Chitrali und Darel in der Umgegend von Tschitral eine drohende Haltung an und griffen am 25. November in der Stärke von 1000 Mann eine Abtheilung der Kaschmirer Schutztruppe des britischen Agenten Robertson unweit dessen Lagers in Gor an. Sie wurden mit starkem Verlust zurückgeschlagen, während die Schutztruppen sieben Verwundete hatten. Tags darauf griffen die Truppen die 2000 Mann starken Chitrali an, die sich schleunigst zurückzogen und einige Meilen verfolgt wurden. Gerüchweise verlautet, Unra Chan von Bajaur mache mit ansehnlicher Streitmacht gegen den Urvpator von Tschitral, Nizam-ul-Mulk zog in Dasin ein.

Ahlwardt's „Judenflinten“ vor Gericht.

(Fünftes Verhandlungstages. Schluß.)

Polizei-Präsident v. Nischhofen wird nach stattsgehabter Vernehmung erucht, darüber Mittheilung zu

machen, was er von der Broschüre weiß. Zeuge: Eines Tages fand ich im Ordnonanzzimmer einen mit fremden Herrn, der mich zu sprechen wünschte. Er stellte sich als Herr von Langen vor, nachdem ich ihn in mein Bureau hatte treten lassen. Nachdem ich gefragt, was sein Begeh, legte er mir eine Broschüre vor in weißem Umschlag, ohne Namen des Druckers und Verlegers. Er erklärte, daß er durch eine eigenthümliche Verkettung von Umständen in den Besitz einer Broschüre gelangt sei, die seiner Ansicht nach die Staatsinteressen gefährde. Ob ich es nicht für geboten erachtete, die Veröffentlichung der Broschüre zu verhindern. Ich erwiderte ihm, daß das Verhindern des Erscheins nicht in der Macht der Polizei liege. Ich warf dabei einen Blick auf das erste Blatt und gab es ihm mit den Worten: Ah! von Ahlwardt! zurück. Ich fragte noch, was der Inhalt des Buches sei. Herr v. Langen erwiderte, er betraue die Befragung von Gewehren für den Staat. Er sei zwar Laie, da er Kavallerieoffizier sei, aber er glaube doch, daß der Inhalt staatsgefährlich sei. Ich verwies den Besucher an die Militärbehörde. Zwei Tage später erschien Herr v. Götznitz vom Kriegsministerium bei mir, um wegen der Broschüre Rücksprache zu nehmen. Ich versprach ihm, dem Kriegsministerium eine Broschüre zu schicken, sobald sie erschienen sei. Dies habe ich dann auch gethan. Der Gerichtshof zieht sich hierauf zur Beratung über die neuen Anträge des Angeklagten zurück. Nach längerer Beratung beschließt er, für die Verlesung der sechs Altensätze die Oeffentlichkeit auszuschließen, ebenso während der Verhandlung über diesen Punkt, weil die öffentliche Ordnung gefährdet werden könnte und die Sicherheit des Staates es erheischt. Zugelassen werden nur die drei von Anfang an anwesenden Sachverständigen, außerdem wird allen an der Verhandlung über diesen Punkt Beteiligten Stillschweigen zur Pflicht gemacht.

Der Ausschluß der Oeffentlichkeit dauert etwas über zwei Stunden, dann wird in der Beweisaufnahme fortgefahren.

Arbeiter Trottmann, ein früher auf dem Schießplatz beschäftigt gewesener Arbeiter, weiß von einer betrügerischen Operation mit doppelten Scheibenbildern nichts, ebensowenig von einer falschen Umringelung zum Zwecke der Täufchung. Irthümer seien ja manchmal vorgekommen, aber was passiert sei, sei lediglich Schuld der Arbeiter gewesen, und Löwe und Kühne hätten nichts davon gewußt. — Schlosser Raahaus, ebenfalls früherer Arbeiter bei Löwe, erklärt, daß ihm ein Inspektor gesagt habe, er würde die beste Arbeit bekommen, wenn er über die Vorgänge schweige. Er ist der Meinung, daß in der Löwen'schen Fabrik eine solche lotterige Wirtschaft herrsche wie nirgendwo. Es seien massenhaft schlechte Theile für die dem Staate zu liefernden Gewehre verwendet worden. Er sei von der Revision in der Gitschinerstraße abgelöst und nach Martinkienfelde gebracht worden, wo er mit Buchbindern, Büstenbindern und dergleichen Leuten, die keine Fachleute waren, zusammen arbeiten sollte. Stangenberg habe ihm vertraut, daß das alles abgekartete Sache sei, man habe ihn von der Revision wegbugstren wollen. Meister Stangenberg habe ihm auch einmal zugemutet, einen Büchsenmacher, der noch etwas streng war, zu verprügeln. Nach seiner Meinung seien sehr schlechte Stücke durch die Revision gelassen worden und er behaupte, daß kein Gewehr ohne Fehler sei. Zahlreiche Gewehre seien mit Wissen des Oberlieutenant Kühne „gedrückt“ worden; derselbe habe auch befohlen, die Sache heimlich zu machen. Neun Mann hätten 1900 Gewehre gedrückt, die Büchsenmacher hätten dies auch gewußt. Nach einem längeren Vortrag über die Fehler, welche die Gewehre angeblich gehabt haben sollen, kommt derselbe zu dem Schluß, daß zumeist fehlerhafte Gewehre abgenommen worden seien. Die ganze erregte Art, in welcher der Zeuge seinen Vortrag hält, veranlaßt den Präsidenten zu der Frage, ob der Zeuge ganz nüchtern sei, oder heute schon viel Branntwein getrunken habe. Der Zeuge verneint dies.

Oberlieutenant Kühne: Der Zeuge ist vom Meister Stangenberg entlassen worden, weil er in der gränlichsten Weise prunkte. Er ist es gerade gewesen, der die Gewehre drückte. Nach seiner Entlassung habe er die Demunition gegen Meister Stangenberg losgelassen. — Zeuge Stangenberg bestätigt dies. Als der Zeuge Raahaus entlassen wurde, habe er gedroht, daß er ihn hineinlegen werde und wenn es ein Jahr Zuchthaus kosten würde. — Zeuge Raahaus ist hierüber so erregt, daß er dem Zeugen zuruft: „Ich haue Ihnen eine runter!“ Der Präsident unterfragt dem Zeugen solche Ungehörigkeit und Rohheit auf's Ernsteste.

Major Hannig ist der Meinung, daß der Zeuge außerordentlich überleben habe. Er bestreitet auch die Behauptung des Zeugen Raahaus, wonach ihm in der Gitschinerstraße nur gute Sachen bei der Revision vorgelesen worden seien. Im Gegenstheil habe er eine ganze Anzahl von Theilen zurückgewiesen, die mit der „Leve“ (dem Probestück) nicht übereinstimmten. — Der Zeuge Raahaus bringt noch eine ganze Reihe von Beschuldigungen gegen die Leiter der Fabrik, die Büchsenmacher, Stangenberg u. vor, er bestreift sich dabei aber eines solchen Wortschwall

und Erregtheit, daß er im Einzelnen nicht zu verfehlen ist.

Der nächste Zeuge ist Herr Janßen aus Hamburg, Inhaber der Firma Janßen u. Vormählen. Der Angeklagte hat den Zeugen vorladen lassen zum Beweise folgender Behauptungen: Dem Zeugen seien 50 Gewehre von der Firma Löwe u. Co. für afrikanische Zwecke geliefert worden und von denselben seien 25 gesprungen. Der Zeuge bekundet im Gegenjahre und dieser Behauptung folgendes: Von 50 Gewehren und vierzig Patronen 25 wisse er gar nichts. Seine Firma habe eine Handelsexpedition nach dem Hinterlande des Kamerungebietes ausgerüstet und zwar im Anschluß an die Dr. Zintgraff'sche Expedition. Diese Handelsexpedition sei mit einer Anzahl Gewehre ausgerüstet worden, darunter hauptsächlich auch Löwe'sche. Ueber die Gewehre seien Klagen eingelaufen. Sein Vertreter habe ihm geschrieben, daß die Löwe'schen Gewehre leider miserabel gearbeitet seien. Er habe um 6 Gewehre anderer Fabrikation gebeten, da es gefährlich sei, die Löwe'schen Gewehre loszudrücken, wie Figuren zeige. Diese Figuren ist ein gesprungenes Gewehr, welches von dem Zeugen auf den Tisch des Hauses niedergelegt wird. Derselbe trägt den Löwe'schen Stempel. — Die Sachverständigen Oberst v. Brackel, Major Hannig und Hofbuchsenmacher Baralla weisen sofort nach, daß das Blazen dieses Gewehrlaufes auf einen sehr natürlichen Grund zurückzuführen sei. Es steckt nämlich noch die Kugel im Lauf, weil sie zweifelslos durch das Eindringen eines Fremdkörpers nicht hinaus konnte. Das Steckenbleiben der Kugel könne die verschiedensten Ursachen haben, unachtsames Umgehen, zu geringes Pulverquantum, Steckenbleiben eines Wichtkopfes u. c. Selbst in der Armee kommen trotz der schärfsten Instruktionen solche Unachtsamkeiten und Pflichtwidrigkeiten vor. Auch die Nichtbekanntschaft mit dem ganz neuen Modell 88 mag mitgewirkt haben. — Oberst v. Brackel macht auch darauf aufmerksam, daß manchmal von den Seuten aus Neugierde, um das neue Pulver zu sehen, etwas Pulver aus den Patronen genommen wird und dann kein genügendes Quantum mehr übrig bleibt. — Von wem die Gewehre direkt an den Zeugen geliefert worden sind, ob auch die anderen Gewehre der Expedition Löwe'sche Gewehre gewesen und was aus den Gewehren geworden, bleibt in der Luft schweben, da der Zeuge darüber Nichts zu sagen weiß.

Zeuge Vormählen schließt sich in seiner Bestimmung seinem Sozias an.

Dann tritt der Verleger der Ahlwardt'schen Broschüre Verlagsbuchhändler Glöb aus Dresden vor. Derselbe soll sich darüber auslassen, ob bei einer Uebung eines sächsischen Regiments bei 132 Gewehren die Schloßtheile gesprungen seien. Der Zeuge erklärt, daß er von Landwehrmännern, die er namhaft macht, erfahren habe, daß 150 Gewehre defekt geworden seien. Diese Thatsache, bei welcher es sich um Löwe'sche Gewehre gehandelt, sei von ganz verschiedenen Personen in ganz gleicher Weise geschildert worden. Er habe über diese Mittheilung einen Bericht an eine sächsische Zeitung gerichtet und da von der sächsischen Regierung Einwendungen dagegen erhoben wurden, habe er im Beisein eines Dritten noch einmal genaue Erhebungen bei den Mannschaften angestellt und die Klagen über die Löwe'schen Gewehre wieder durchaus bestätigt erhalten. Er habe später im Interesse des Angeklagten die Aussagen der Mannschaften zu Protokoll gebracht. Es wurde dabei auch die Behauptung aufgestellt, daß über die schlechten Gewehre wiederholt Mittheilungen an den Major Heyden gemacht worden seien, derselbe aber geantwortet habe: „Ach, die alten Judenstinten!“ Später sei Ahlwardt zu ihm gekommen und er habe mit demselben sich nochmals die Verhältnisse von den einzelnen Mannschaften befragen lassen. Erster Staatsanwalt wünscht zu wissen, ob und welche pekuniären Vortheile Ahlwardt aus der Broschüre gezogen. Nach Ansicht des Zeugen wird schließlich ein Verlust herauskommen. Pekuniäre Vortheile habe Ahlwardt von der Broschüre nicht gezogen. Erster Staatsanwalt: Darnach scheint ja Herr von Langen derjenige gewesen zu sein, der Vorträge von der Broschüre zog. — Angekl.: Herr von Langen hatte mich mit einer Summe von 6 bis 7000 Mark aus bitterer Noth gerettet, ich war dagegen die Verpflichtung eingegangen, Herrn von Langen so lange den Ertrag der Broschüre zu cediren, bis die Schuld getilgt war. — R.-A. Mundel: Wie hoch belief sich der Ertrag der Broschüre? — Zeuge Glöb: Ich bin außer Stande, dies annähernd anzugeben, da erst bei den Buchhändlermessen eine Verrechnung stattfindet. — Erster Staatsanwalt: Der Angeklagte hat wiederholt die Behauptung aufgestellt, daß er 6 Wochen vor dem Erscheinen der Broschüre eine Anzeige wegen Landesverraths bei der Staatsanwaltschaft gemacht habe und er sowohl wie sein Verteidiger haben wiederholt der Staatsanwaltschaft einen Vorwurf der Pflichtverletzung gemacht, weil auf Grund dieser Anzeige nicht eingeschritten worden sei. Das vielbesprochene Schriftstück ist endlich gefunden worden, ich habe es hier. Dasselbe ist nicht 6 Wochen vor Erscheinen der Broschüre, sondern am 24. März eingereicht worden und nicht bei der Staatsanwaltschaft, sondern beim Landgericht I. Das Landgericht hat es brevi manu der Staatsanwaltschaft übergeben. Der Angeklagte erklärt sich darzu zunächst über die ihm zugewandene Anzeige wegen seines Vortrages in Offen. Er behauptet, daß es ihm fern gelegen habe, den Justizminister zu beleidigen. Im Uebrigen erzielet er sich, für Alles in seinem Vortrage Gesagte den Wahrheitsbeweis antreten zu wollen, welches unbedingt die Verhaftung mehrerer Personen zur Folge haben müßte, da Landesverrath vorliegt. Dies nennt der Angeklagte eine Anzeige! Welche Behörde würde wohl auf eine solche allgemein gehaltene Bemerkung hin Schritte unternehmen? Die Vorwürfe der Verteidigung und des Angeklagten sind also völlig unberechtigt gewesen! — R.-A. Hertwig: Die Angriffe des Herrn Ersten Staatsanwalts lassen mich auf die Vernehmung des Herrn Polizei-Präsidenten zurückkommen. Nach § 156 der Str.-Pr.-Ordnung können Anzeigen strafbarer Handlungen bei der Staatsanwaltschaft, bei der Polizeibehörde oder bei dem Amtsgericht erstattet werden, dieselben sind protokolllarisch aufzunehmen. Gegen diese Verordnung ist seitens des Polizei-Präsidenten entschieden verfahren worden. Erster Staatsanwalt: Ich muß den Herrn Polizei-Präsidenten entschieden in Schutz nehmen. Der Herr habe keine Ahnung von dem Inhalte der Broschüre, wollte auch keine Kenntnis davon nehmen. Präsi.: Ich bin auch der Meinung, daß weder eine schriftliche noch eine mündliche Anzeige vorliegt. In dem fraglichen Schriftstück sind nicht einmal die Personen benannt, welche sich einer strafbaren Handlung schuldig gemacht haben sollten. Der Polizei-Präsident hatte ebenso wenig auf Grund des zwischen ihm und dem Herrn von Langen geführten Gesprächs zu einem Einschreiten

Veranlassung. Der Angeklagte hätte sich durch seinen Verteidiger eine Anzeige machen lassen können.

Rechtsanwaltskommissionar A. D. v. Schwerin erklärt, daß ihm in der Ahlwardt-Angelegenheit bedeutende Summen geboten worden seien. — Präsi.: Haben Sie mit Bleichröder oder Weber irgendetwas verhandelt? — Zeuge: Nein, aber Weiß hat, wie ich jetzt glaube, für Weber mit mir verhandelt. Einmal wurde mir gesagt, er habe 100,000 Mk. bei sich, ich sollte nur das Material herausgeben. — Präsi.: Welches Material? — Zeuge: Ich hatte noch Material aus der Bleichröder'schen Meinel'schen. — Präsi.: In jener Sache ist ja doch das Verfahren eingestellt. Wofür sollte Ihnen also so viel Geld geboten werden? — Zeuge: Wichtenstein war 2 bis 3 mal in meiner Wohnung, einmal mit Albrecht und van Groningen, sie versprachen mir viel, wenn ich ihnen Material gegen Ahlwardt brächte. Präsi.: Hatten Sie denn Material für oder wider Ahlwardt? — Zeuge: Ahlwardt hat ja mehrere Male unwesentliche Dinge an mich geschrieben. Die Juden mochten aber denken, daß darin sehr wichtige Dinge ständen, und sie wollten gern das Material haben. — Präsi.: Und für dieses Material, welches Sie gar nicht hatten, sollen Ihnen 100,000 Mk. geboten sein? — Zeuge: Sie glaubten gewiß, daß ich etwas hatte. — Präsi.: Ist Ihnen etwas davon bekannt, daß Löwe oder Kühne Ihnen Geld geboten haben, oder daß Ihnen von Weiß oder Wichtenstein im Auftrage des Herrn Kühne oder Löwe Geld angeboten ist? — Zeuge: Nein. — Angekl.: Der Oberbürgermeister Weber hat gestern wiederholt in Abrede gestellt, daß er bezüglich der mehrgedachten Unterredung keine directe Kundgebung an den Zeugen gerichtet hat. Ich frage den Zeugen, ob er den Brief des Hrn. Weber bei sich hat. — Zeuge: Ja. — Angekl.: Dann bitte ich ihn, denselben dem Staatsanwalt zu übergeben. — Präsi.: Mit dieser Sach. hier hat das offenbar nichts zu thun.

Nachdem der Angeklagte auf das Zeugniß des Dr. Ruffner verzichtet, wird die Sitzung auf Montag 9 Uhr vertagt.

(Schluß Verhandlungstag.)

Am Montag wurden seitens des Verteidigers und Angeklagten neue Beweisangebote gestellt, die auf den Staatsanwalt den Eindruck machten, als werde wohl eine Verschleppung bezweckt. Der Verteidiger bemerkte dazu: Der Prozeß folge, bei welchem es sich nur um Börsensachen handelte, hat 22 Tage in Anspruch genommen und hier, wo die vitalsten Interessen des Vaterlandes in Frage kommen, kann es doch nicht darauf ankommen, ob hier einige Tage länger verhandelt wird oder nicht. Ich kann meine Anträge nur so stellen, wie sie mir von Freunden der Sache zugehen. In dem neuen Beweisangebot wird behauptet, daß man augenscheinlich nur Offiziere als Gutachter geschickt habe, welche von den Eingaben beim Kriegsministerium keine Kenntnis haben und deshalb schlecht orientirt sind. Dann werden ziffermäßig illustrierte Behauptungen über schlechte Erfahrungen mitgeteilt, welche bei einzelnen Truppenteilen mit Löwe'schen Gewehren gemacht worden sein sollen. — Oberstleutnant v. Gößnitz, darüber befragt, ob der Verleugung dieses Antrages ein militärisches Interesse entgegensteht, äußert sich dahin: Ich hatte schon am Sonnabend die Meinung gehabt, daß es unter Umständen für die Militärbehörde gleichgültig sein könnte, wenn das, was unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt werden sollte, der Öffentlichkeit preisgegeben würde. Da aber aus solchen Zahlen, wenn sie in die Öffentlichkeit dringen und deren Werth nur die militärischen Sachverständigen zu beurtheilen vermögen, unverständliche und unsachverständige Leute falsche Schlüsse ziehen könnten, so ist die Veröffentlichung solcher Dinge doch nicht ohne Weiteres zuzugestehen. Wenn es heißt, so und so viel Schloßtheile sind unbrauchbar geworden, so kann vielleicht eine unverständliche Masse sagen, die Gewehre seien unbrauchbar, was nicht der Fall ist. Der Verteidiger stellt hierauf folgenden Beweisangebot: Vor etwa zwei Jahren besaßen sich die Herren Sidor Löwe und Oberstleutnant Kühne in einem hiesigen Restaurant in Gesellschaft eines höheren Militärs. Da der Letztere schwerhörig war, so mußte die Unterhaltung zwischen den drei Herren außergewöhnlich laut geführt werden. Dadurch kam es, daß drei Herren, die sich in dem anstößenden Raum befanden, das Gespräch hören mußten. Es waren die Herren Graf Hohenthal, Freiherr von Wackerbarth und der Kaufmann Baasch. Dieselben hörten, wie die beiden Nebenläger sich in verächtlicher Weise über unsere Armee äußerten und ebenso darüber sprachen, wie leicht die Revisionsbeamten zu täuschen seien. Die unfeindlichen Zuhörer waren hierüber aufs höchste empört, Graf v. Hohenthal ist auch zum Kriegsminister gegangen und hat Beschwerde geführt, die Sache ist aber unterdrückt worden. Ich beantrage, die drei Herren zu laden. Erster Staatsanwalt: Auf mich macht die Sache ganz denselben Eindruck wie am ersten Tage. Von dem Angeklagten wird Alles in's Wert gesetzt, die Beweisangebote möglichst spät zu bringen, um die Sache so viel als möglich hinauszuziehen. Es ist doch ganz klar, daß das Thema dem Verteidiger und dem Angeklagten nicht erst kürzlich, sondern schon lange bekannt ist, zumal die Herren Baasch und Wackerbarth in unangenehmem Verkehr mit dem Angeklagten gestanden haben. Dies zum Beweise dafür, wie operirt wird. Was den Inhalt des Beweisangebotes betrifft, so können aus dem Zusammenhange herausgerissene, durch die Wand gehöte Aeußerungen unmöglich den Gerichtshof bestimmen, wenn nicht ganz bestimmte Thatsachen vorgebracht werden. Deshalb ist der Antrag unerheblich und lediglich vorgebracht, um die Sache zu verschleppen. Der Gerichtshof beschließt, den Grafen und die Gräfin Hohenthal und den Herrn v. Wackerbarth sofort telegraphisch zu laden und den Ingenieur Baasch zu morgen Vormittag als Zeugen vorzuführen.

Im weiteren Laufe der Verhandlung konstatiert ein Zeuge, daß in der Löwe'schen Fabrik geschmirtelt wurde. Durch Befragen des Ersten Staatsanwalts stellt Major Hannig fest, daß anfänglich ein Verbot des Schmirtelns nicht bestand, von ihm vielmehr erst später erlassen war. Dem Verteidiger giebt dieser Sachverständige zu, daß bei den Truppen das Schmirteln verboten war, doch besteht in der Instruktion kein solches Verbot. Nach dem Gutachten des Majors Hannig würde selbst ein 10—15maliges leichtes Schmirteln auf die Brauchbarkeit eines Gewehrs keinen Einfluß ausüben, er meint auch, daß er eine nachtheilige Einwirkung des Schmirtelns auf den Gewehrlauf bei der Revision gesehen haben würde. Auch der Generalmajor Kleckel giebt bezugnehmende Auskunft über das Schmirteln. — Ein Arbeiter Krähahn soll von Löwe fortgeschickt worden sein, um nicht in diesem Prozesse auftreten zu können. Der Angeklagte erklärt: Ich weiß, daß Krähahn viel Geld gezeigt hat und buchstäblich damit umherwarf.

Serner hat er einem Schein gezeigt, der an der Kopfsseite die Zahl 30,000 Mark trug und dann in Buchstaben dieselbe Summe, welche ihm zugesichert wurde, wenn er gegen ihn, den Angeklagten, aussage. Der Schein war mit dem Namen von Grönningen unterschrieben und gestempelt. Krähahn wird bekunden, daß er am Abend nach dem Fortgange der übrigen Arbeiter eine Menge Gewehre gestempelt hat. Er hat ferner ein Gespräch des Oberstleutnants Kühne gehört, wodurch der Letztere arg verdächtigt wird, und ferner wird er bekunden, daß die ungarische Regierung ebenso betrogen werden sollte wie der deutsche Staat, die dortigen Beamten sind aber zu vorsichtig gewesen. Der Präsident hält es für nöthig, nach Budapest zu telegraphiren und Zeuge Löwe giebt die Adresse der Fabrik in Budapest an. (Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 7. Dez. (D. Z.) Die Sachverständigen vermuthen, hat der Seemann, dessen Leiche nach unserer vorgestrigen Meldung in Gela mit einem Briefe in der Tasche aufgefunden worden ist, der von Belozh von dem Kofstok gehörigen Dreimastschoner „Anna“, Capitän Peters, gehört. Dieses Schiff war von Grimsby nach Danzig mit Kohlen unterwegs und ist zwei Tage vor dem Leichenfund bei Falsterbo von einem anderen Schiffe angesprochen worden, so daß es ganz gut zur angegebenen Zeit in der Nähe von Heisterneck zu Grunde gegangen sein kann. Bestätigt wird diese Vermuthung dadurch, daß in Neufahrwasser Briefe, die wahrscheinlich für den Besunkenen bestimmt sind, lagern. Wäre das Schiff auf Strand gerathen, so müßte man auch Spuren des Wracks bemerken. Da dieses nun nicht der Fall ist, und außerdem, wie schon gemeldet, mehrere Schiffstrümmer angetrieben sind, die augenscheinlich von einem Dampfer herühren, so ist die Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß die „Anna“ mit einem unbekanntem Dampfer in Collision gewesen ist, und daß leider beide Schiffe gesunken sind.

Neufahrwasser, 6. Dez. Den westlichen Schneestürmen hat heute solche aus Osten gefolgt. Die See geht sehr hoch und werden die Molen von den Brechweilen überpült. Eintommende Schiffe können des Sturmes und der hohen See halber heute keinen Lootsen an Bord bekommen; der Lootsendampfer hat die rote Flagge aufgezoogen und zeigt den Schiffen durch Vorkuffahren das Fahrwasser an. Der Wasserstand ist ein sehr hoher und es hat der Strand an der Westseite wieder viel zu leiden.

Warrenburg, 7. Dez. (N.-Z.) Bekanntlich beschlossen die Stadtverordneten in ihrer letzten Sitzung, der nun hier schon durch mehrere Jahre ventilirten Frage der Erbauung eines Schlachthauses erst dann näher zu treten, wenn die Fleischmeister selbst darum ersuchen würden. In einer am Freitag unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeister Sandbüch abgehaltenen Sitzung beschloß trotz der ablehnenden Haltung einiger größeren Schlächtermeister die Mehrzahl derselben, den Magistrat zu ersuchen, die Errichtung eines Schlachthauses einzuleiten. — Obgleich die Aufräumungsarbeit auf der Brandstätte in Warnau nunmehr beendet ist, hat man die Ueberreste des dritten jugendlichen Knechts nicht gefunden. Der vierthe, mit nicht lebensgefährlichen Brandwunden bedeckte, im hiesigen Krankenhaus liegende Knecht giebt an, daß er durch ein Knistern ermuntert wurde und den Ausbruch eines Brandes in dem durch eine Wand von der Knechtstammer getrennten Stall besüchtete. Er weckte die übrigen, ihm schlaftrunkene Antworten gebenden Knechte, von denen zwei in Betten über ihm, der dritte neben ihm schlief. Letzterer faßte er bei der Hand und zog ihn mit zur Kammer hinaus, wo ihnen sofort den Athem nehmende Rauchwolken entgegenschlugen. In seiner Verwirrung hatte der gerettete Knecht statt der Kleider die Bettdecke ergriffen, mit welcher er sich nun zur Abwehr gegen den Rauch das Gesicht bedeckte. Er zerrte dabei seinen Mitknecht vorwärts, doch da sie bei den wild um sich schlagenden Pferden vorbeikamen, verlor er ihn, wie es gekommen, weiß er selbst nicht. Nur mühsam erreichte er darauf durch eine nicht verschlossene Thür das Freie. Es ist anzunehmen, daß so der Knecht, dessen Ueberreste nicht gefunden wurden, mit verschiedenen auf einem Haufen liegenden Pferden, die ihn wahrscheinlich niedergetreten hatten, zusammen verbrannte, welche unkenntliche Masse in die nahezu aufgeworfene Grube geschloßt wurde. Zur Festsetzung des Thatsachens waren gestern Beamte der Staatsanwaltschaft an Ort und Stelle, welche die weitere Untersuchung in die Hand nahen.

H. Christburg, 7. Dez. Mit Genehmigung des Herrn Oberpräsidenten veranstaltet der hiesige Frauenverein Sonntag, den 11. d. M., um 6 Uhr Abends im Hotel Appellhaus eine Verloosung zu wohltätigen Zwecken. Sowohl von den Mitgliedern des Vereins, als auch von seinen Gönnern in Stadt und Land sind zahlreiche Gaben hierzu eingegangen. Auch der Abschied der Loose hat nichts zu wünschen übrig gelassen, da nur noch ein geringer Theil derselben zur Verfügung steht. Während die Verloosung stattfindet, wird dem Publikum Gelegenheit geboten werden, sich durch verschiedene Veranstaltungen zu unterhalten, sich an einem aufgestellten Büffet zu erfrischen und so zugleich auf angenehme Weise den Armen ein Scherlein zuzuwenden zu können. Der Besitz eines Loose's berechtigt zum freien Eintritt, während sonst eine Gebühr erhoben wird. Da viele vermählten Kinder und arme Personen der Weihnachtsgabe bedürftig sind, so der die Verloosung die Mittel liefern soll, schon sehr nützlich harren, ist fröhliche Unterstützung des guten Werkes und rege Theilnahme des Publikums dringend erwünscht.

— R. Czjke, 7. Dez. Bei der am 5. d. M. abgehaltenen Jagd in Wabz wurde von den daran beteiligten 17 Schützen die erhebliche Anzahl von 207 Hahnen zur Strecke gebracht, während am gestrigen Tage die Jagd in Storus, abgehalten von etwa 20 Schützen, nur das Resultat von 20 Hahnen aufzuweisen hatte. — Wegen der enormen Schneemassen stößt seit gestern jeglicher Bahnverkehr. Der gestern von Kilm kommende Zug blieb in der Station Stolno. Sämtliche Passagiere und alles Bahnpersonal war gezwungen, hier zu übernachten, denn der von Kornatowo kommende Hahnenzug blieb dicht vor Stolno im Schnee stecken, wobei der Packwagen entgleiste. Ein weiterer Unglücksfall ist nicht vorgekommen.

Zuchel, 6. Dez. Die hier am 1. Dezember abgehaltene Viehzählung hat folgendes Resultat ergeben: In 256 Häusern befinden sich 215 viehhaltende Haushaltungen, in welchen 121 Pferde, 156 Stief Rindvieh, 281 Schafe, 308 Schweine, 88 Ziegen und 74 Bienenstöcke gezählt wurden. — Der Kaufmann Jacob Buntotzer zu Berlin, welcher das in der Nähe von Cossoczyn, etwa eine Meile von der Stadt be-

legene Braunkohlenlager Grube Buto besitzt, hat dem Vaterländischen Frauenverein hieselbst 300 Centner Braunkohlen zur Vertheilung an städtische Arme überwiesen; die Vertheilung wird in den nächsten Tagen bewirkt werden und es wird hierdurch gewiß mancher armen Familie herzlich gedient sein.

Strasburg, 6. Dez. Die Viehzählung ergab für unsere Stadt, die nur wenig Ackerwirtschaften hat, 286 Pferde, darunter 18 Dienstpferde, 399 Rinder, 349 Schafe, 608 Schweine, 90 Ziegen und 64 Bienenstöcke. — Nach dem Reichshaushaltsetat für 1892/93 betragen die Kreis-Kommunal-Abgaben 92971 Mark. Der Besteuerungs-Gesamtbetrag, welcher der Verwaltung zu Grunde gelegt ist, beträgt 187214 Mark. Es tragen bei: der Fiskus 7306 Mk., die Städte, Landgemeinden und Ortsbezirke 85664 Mk. Die Stadt Strasburg wird davon mit 13984 Mark bedacht.

Kreis Flatow, 6. Dez. Auf noch nicht aufgekärte Weise brach vor wenigen Tagen des Abends im Spechzimmer des herrschaftlichen Schlosses zu Szentewo in Anwesenheit des Gutsherrn und seines Oberförsters Feuer aus. Den sofortigen energischen Bemühungen der beiden Herren gelang es nicht, das selbe im Keime zu ersticken. Erst als weitere Hilfe erschienen war, wurde verhindert, daß nicht das ganze schöne Schloß ein Raub der Flammen wurde. Der Schaden beläuft sich indessen auf etwa 1000 Mark.

Schmallesingen, 6. Dez. In der Familie des Arbeiters Sabrowski zu Sobargen erkrankten am Sonnabend sämmtliche 3 Kinder im Alter von 5 bis 9 Jahren plötzlich an heftigen Leibschmerzen. Der zu Rathe gezogene Arzt stellte Vergiftung fest, und durch die schleunigst eingegebenen Gegenmittel wurde vorläufig das Schlimmste abgemindert. Doch liegen die Kinder noch schwer krank darnieder. Die Mutter hatte vor einigen Tagen in einem kupfernen Kessel Syrup gekocht und den Bodensatz darin stehen lassen. Von diesem hatten die Kinder genascht und sich so die Grünspanvergiftung zugezogen.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

9. Dez.: **Ziemlich milde, meist trübe, vielfach Niederschläge. Starke bis stürmische Winde.**

10. Dez.: **Weist trübe, vielfach Niederschläge, frische bis starke Winde, Temperatur wenig verändert.**

11. Dez.: **Vorwiegend trübe, Temperatur wenig verändert, Niederschläge, frische bis starke Winde, an den Küsten stürmisch.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 8. Dezember.

* [Der hiesige **Lehrerverein**] bezieht am künftigen Sonnabend in den Sälen des „Goldenen Löwen“ die Feier seines 20. Stiftungsfestes in Form eines Damenabends. Daß der Lehrerverein während der Zeit seines Bestehens eine recht rege Thätigkeit entfaltete hat, dürfte schon aus dem Umfange hervorgehen, daß in den 20 Jahren seines Bestehens 441 Sitzungen abgehalten worden sind.

* [Zu **Gr. Montau**] hat kürzlich durch den technischen Orgelrevisor Herrn Dr. Fuchs-Danzig die Uebernahme einer neuen Orgel stattgefunden, welche vom Orgelbauer Herrn Terlecki-Elbing erbaut ist. Das Werk besitzt ein Manual und ein Pedal mit 12 Registern. Macht schon die äußere Ausstattung einen guten Eindruck, so gilt dies ganz besonders von der inneren technischen Einrichtung. Der Klang ist von majestätischer Gewalt und Fülle, dabei edel und schön. Der Preis, etwa 2900 Mk., ist verhältnismäßig gering.

* [Sekten-Kapelle.] Die in der Ortschaft Fichtforst neu gestiftete Sekte „Jünger Jesu“, die sich nur unweitlich von der Baptistensekte unterscheidet, gewinnt immer mehr Anhang. In diesen Tagen hat der Stifter derselben, Sektenprediger Weber aus Berlin, ein seines Amtes entsezier evangelischer Geistlicher, in diesem Orte behufs Aufbau einer Kapelle ein Eigenkätner-Grundstück zum Preise von 3000 Mk. angekauft und auf seinen Namen gerichtlich überschreiben lassen. Der Neubau soll im nächsten Sommer in Angriff genommen werden.

* [Merztkammer für die Provinz **Westpreußen**.] Am 9. d. M. tritt in Danziger Landeshause die westpreussische Merztkammer zu einer Sitzung zusammen. Als Gegenstände der Beratung werden unter andern dienen: ein neues, bezw. ein modificirtes Attestformular der Invalditäts- und Altersversicherung-Anstalt bei Anträgen auf Invalidenrente, sowie die Honorirung derselben; der mittels Erlaß betreffend die Emanation einer neuen zeitgemäßen ärztlichen Taxe für freitragende Fülle; die Einrichtung von ländlichen Sanitäts-Kommissionen; die Vertretung der praktischen Ärzte durch Candidaten der Medizin; u. Die Sitzung ist bekanntlich für wohlberechtigte Aerzte öffentlich.

* [Hochdruck-Pasteurisir-Apparat.] In Folge der polizeilichen Vorschriften betreffend die Mähegen bei der Maul- und Klauenseuche sind diejenigen Molkereien, welche Magermilch verkaufen oder an ihre Genossenschaften oder Lieferanten zurückgeben, verpflichtet, die Magermilch beim Aufretren der Seuche zu sterilisiren, d. h. auf über 100 Grad C. zu erhitzen, um dieselbe vollkommen keimfrei bezw. unschädlich zu machen. In den bisher angewandten offenen Pasteurisir-Apparaten läßt sich diese Sterilisation nicht gut ausführen, da letztere die Magermilch vorthelhaft nur bis auf etwa 80 Grad Celsius erwärmen, daher nur in seuchefreier Zeit genügt. Auch ist es nicht rationell, die Sterilisation in nur einem Apparate auszuführen, weil dieser unbenutzte Dimensionen annehmen, sehr viel Dampf verbrauchen und auch theurer werden würde. Zur Erreichung dieser Aufgabe hat das Bergedorfer Eisenwerk kürzlich einen Apparat in den Handel gebracht, welcher aus einem offenen und verschlossenen Hochdruck-Pasteurisir-Apparat besteht. Nachdem die Magermilch in dem offenen Pasteurisir-Apparat auf 70—80 Grad Celsius erwärmt ist, wird sie durch einen Hebeapparat in den Hochdruck-Pasteurisir-Apparat geriebet, wobei eine Erhitzung auf 105 Grad Celsius stattfindet. Da diese Anlage billiger wird als ein einziger großer Apparat, der Betrieb wegen der Ersparnis an Dampf billiger wird und der Hochdruck-Apparat in der seuchefreien Zeit ausgekühlt werden kann, so daß in dem offenen Pasteurisir-Apparat eine gewöhnliche Pasteurisirung stattfinden kann, so scheint diese Neuerung in den Molkereien Anfang zu finden und wird in der letzten Zeit diese neuen Apparate in mehreren Molkereien der Niederung aufgestellt worden.

* [Maul- und Klauenseuche.] Beim Hofbesitzer und Amtsvorsteher Herrn Antz in Einlage ist kürzlich wieder die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

*** [Schneepflug.]** Da sich der im vorigen Winter feltens der Eisenbahn-Verwaltung eingeführte Schneepflug, welcher durch Pferde bewegt wurde, bewährt hat, hat die Verwaltung in diesem Winter einige Maschinen mit eisernen Schneepflügen ausgerüstet, welche vorne an der Maschine angebracht sind und die Form eines Kartoffelhäufers haben. Der Pflug ist etwas breiter wie die Geleise und wird der Schnee bei der Fahrt zur Seite geschoben, wo er dann durch Arbeiter in Haufen gebracht wird. Eine solche mit Schneepflug ausgerüstete Maschine war heute auf der Strecke Guldensboden-Menslein sowie auf der Strecke Guldensboden-Braunsberg in Thätigkeit.

*** [Von der Vogat.]** Die Eisdecke ist gegenwärtig wieder so stark, daß sie für Fußgänger passierbar ist. Nur bei Einlage wird der Verkehr auch für Fuhrwerke aufrecht erhalten, indem zum Fuhrbetrieb eine Rinne in die Eisdecke gebrochen worden ist. Infolge des durch den Nordwind verursachten Stauwassers hat sich auf der Rogateisdecke starkes Aufwasser angeammelt, so daß am Mittwoch sogar der Personenverkehr bei Kobach und Clementsfähre stockte.

*** [Die Schlittbahn.]** Ist gegenwärtig eine so vorzügliche, daß der Schlitten schon ganz den Wagen von den Straßen verdrängt hat. Selbst die Lastfuhrwerke haben bereits zum großen Theil den Schlitten hervorgehakt. — Es wäre nur zu wünschen, daß uns der Frost bald eine sichere Eisdecke brächte. Die Frequenz unserer Wochenmärkte, wie auch der ganze Handel und Verkehr in unserer Stadt leidet sichtbar, wenn die Niedrigwasserwasser weder durch Kahn noch Schlitten befahren werden können. Das nicht unbedeutende Fallen des Barometers dürfte für die nächste Zeit die Erfüllung dieses Wunsches wohl noch zu „Wasser“ machen.

*** [Jugendliche Diebin.]** Gestern Nachmittag erfolgte hier die Verhaftung der 13 Jahre alten Marie Sommerfeld, deren Pflögeletern in der Neust. Stallstraße wohnen, weil dieselbe am Freitag einer Tischlermeisterfrau B. in der Johannisstraße 4 Mk. und vorgestern 40 Mk. aus dem Spinde der Letzteren gestohlen hatte. Die jugendliche Diebin verkehrte mit den Kindern der Bestohlenen und benutzte ihre Besuche zum Stehlen. Sie hatte sich für das gestohlene Geld allerlei Sachen gekauft und besaß kein bares Geld, als sie festgenommen wurde.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 7. Dezember.

Die hiesigen Fleischermeister Hermann Krause und August Thiel und der Landwirth Heinrich Behrendt aus Hofengarth sind angeklagt, sich gegen das Nahrungsmittelgesetz vergangen zu haben. Krause und Thiel sollen am 8. August eine frische Stärke geschlachtet und verkauft haben. Da durch das Gutachten des Sachverständigen nicht festgestellt worden ist, daß die tuberkulöse Krankheit bereits das Fleisch ergriffen hatte, also letzteres nicht der menschlichen Gesundheit schädlich gewesen ist, so erfolgte die Freisprechung sämtlicher Angeklagten. — Der Arbeiter Wilhelm Blumenhals, heimathlos, wird wegen Bedrohung, Beleidigung und Widerstand, begangen am 5. August, zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Der Arbeiter Johann Schulz aus Schlammst, bereits mit 1 Jahr Gefängniß wegen Körperverletzung vorbestraft, wird durch die Beweisaufnahme überführt, am 23. Oktober einen anderen Arbeiter ohne jeden Grund mittelst Messers verletzt zu haben. In Anbetracht der Nothwendigkeit, welche der Thäter dabei an den Tag legte, wurde gegen ihn auf 1 Jahr 9 Monate Gefängniß erkannt. — Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wird gegen den Knecht Franz Krone aus Hoppenbruch verhandelt, der überführt wird, in 10 Fällen unethische Handlungen (§ 176 I) begangen zu haben. Unter Annahme mildernder Umstände wird er zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Der Maurergeselle Johann Borkowski aus Sorge trug am 21. Juli bei dem Bau an dem Postgebäude zu Marienburg auf einer Leiter ein Stück eisernen Schienen-Träger im Gewichte von 80 Kilogramm etwa 20 Meter hoch auf das Gebäude. Wie nun Borkowski mit dem zweiten Stück fast oben angelangt war, brach eine Sprosse der Leiter und Borkowski ließ das Eisenstück fallen. Unten an der Leiter stand ein Arbeiter, welcher von dem herabfallenden Eisenstück derartig getroffen wurde, daß er an der Verletzung gestorben ist. Es steht nun Borkowski unter der Anklage der fahrlässigen Tödtung. Da aber nachgewiesenermaßen Borkowski ausdrücklich alle Arbeiter gewarnt hatte, während er mit dem Tragen der eisernen Träger beschäftigt ist, nicht an die Leiter zu kommen, so mußte er freigesprochen werden. — Der Tischlerlehrling Theodor Stillmann aus Christburg ist vom dortigen Schöffengericht am 20. September von der Anklage, 3 Mk. unterschlagen zu haben, freigesprochen worden. Gegen dieses Urtheil hat die Königl. Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt. Diese wird für begründet erachtet und der Angeklagte nach nochmaliger Verhandlung zu 10 Mk. Geld ev. 2 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Bermischtes.

† Werner v. Siemens ist in seiner Villa zu Charlottenburg der tödtlichen Influenza, welche ihn schon einmal im vorigen Herbst aufs Krankenlager geworfen, am Dienstag Abend 5½ Uhr erlegen. „Mein Leben war schön, weil es wesentlich erfolgreiche Mühe und nützliche Arbeit war, und wenn ich schließlich der Trauer darüber Ausdruck gebe, daß es seinem Ende entgegengeht, so bewegt mich dazu der Schmerz, daß ich von meinen Lieben scheiden muß und daß es mir nicht vergönnt ist, an der vollen Entwicklung des naturwissenschaftlichen Zeitalters erfolgreich zu arbeiten.“ Also schließt der jetzt Dahingegangene seine „Lebenserinnerungen“. An dem Tage, da sie der Öffentlichkeit übergeben wurden, legte er sich aufs Sterbelager. Sein Tagewerk war vollbracht. Die „Lebenserinnerungen“ sind sein Nekrolog geworden, in welchem er besser, als irgend ein anderer es gethan hätte, sein arbeitsreiches Leben schildert. Mit der Familie trauert die ganze civilisirte Welt um Werner Siemens, dessen bahnbrechende Arbeiten auf dem Gebiete der angewandten Naturwissenschaften von den umfassendsten Wirkungen auf das äußere Leben der Menschen waren. Die elektrischen Telegraphen, die heute die Trauerkunde vom Tode Werner Siemens über den Erdball verbreiten, sind sein Werk, er legte die ersten Tiefseefabel und wer da aufzählen wollte, was alles der Verstorbenen im Gesamtgebiete der Elektrotechnik geleistet, der müßte zugleich einen Abriss geben von der Geschichte der technischen Wissenschaft überhaupt. Zu den Denkmälern die er sich selbst errichtet, gehört die physikalisch-technische Reichsanstalt zu Charlottenburg, für deren Gründung er gelegentlich seines 70. Geburtstages dem Reiche eine halbe Mill. Mk. schenkte. 1860 ernannte ihn die Universität Berlin zum Ehren-

doctor, 1874 wurde er zugleich mit Birchow Mitglied der Akademie der Wissenschaften, bei deren Eintritt ihn du Bois-Reymond als „Fürsten der Technik“ und als „den James Watt des Elektromagnetismus“ begrüßte. Nach der Thronbesteigung Kaiser Friedrichs, der für seine Bestrebungen stets das regste Interesse an den Tag legte, ward Siemens geadelt. „Ohne die übliche Vorfrage war ich in die Liste der Gnadenempfänger aufgenommen und erfuhr meine Nobilitirung zu meiner großen Ueberraschung erst durch die Zeitungen.“ Werner v. Siemens war zweimal verheirathet. Er heirathete am 1. Oktober 1852 in Königsberg Mathilde Drumann. Seine Aufzeichnungen sprechen davon, wie er auf einer ausgedehnten Reise in vollen Jügen sein junges eheliches Glück genoß. „Seider dauerte“, so sagt er, „dieser Sonnenschein in meinem Leben nicht lange. Nach dreizehnjähriger Ehe, in der sie mir zwei Söhne und zwei Töchter geschenkt hatte, starb sie nach langen und schweren Leiden.“ Das war 1865. Vier Jahre später führte er Antonie Siemens heim, eine entfernte Verwandte, die Tochter des Prof. Karl Siemens in Hohenheim bei Stuttgart. Seit dem Beginn des Jahres 1890 hatte Siemens die Geschäftsleitung der 1848 gegründeten Firma Siemens u. Halske zu Berlin, Charlottenburg, Petersburg und Wien den bisherigen Sozizen, seinem Bruder Karl und seinen Söhnen Arnold und Wilhelm überlassen und sich nur noch als Kommanditist an der Firma beteiligt. „Es geht eben den Geschäftsleuten wie den Staaten, sie bedürfen von Zeit zu Zeit einer Verjüngung ihrer Leitung, um selbst jung zu bleiben.“ Anfang Mai dieses Jahres kehrte er von seinem Ausflug, den er zur Kräftigung seiner Gesundheit nach Italien unternommen, in die Heimath zurück, hatte hier aber noch zweimal heftige Fieberanfälle zu erleiden. „Nachdem ich auch sie nun glücklich überstanden“, so schrieb er im Juni, „hoffe ich, daß die Krankheitsperiode meines Alters damit beendet ist und mir noch ein ruhiger und heiterer Lebensabend im Kreise meiner Lieben beschieden sein wird.“ — Es hat nicht sollen sein! Am nächsten Dienstag würde er sein 76. Lebensjahr vollendet haben. — Werner Siemens war in den Jahren 1862–66 Mitglied des Abgeordnetenhauses für den Wahlkreis Penning-Söllingen und gehörte als solcher der Fortschrittspartei an. Er selbst erzählt in seinen Lebenserinnerungen, daß er im Sommer 1861 an der Bildung der Fortschrittspartei theilgenommen hat in den Beratungen über Programm und Namen.

*** Prinz Karl von Bayern** hat nach einer Schilderung der Münch. „Neuesten Nachrichten“, die dem Blatte als wahr verbürgt wird, auf seinem Ausfluge, den er in voriger Woche ohne Wissen seiner Eltern unternahm, mancherlei Abenteuer erlebt. Am 29. November kam er Abends in Ergolsbach an, wo er im Gasthof „zur Post“ sich Abendbrot geben ließ. Nachdem er bezahlt hatte, ging der Prinz hinaus und begab sich zu den oberen Lokalitäten des Gasthauses, die aber alle verschlossen waren. Dabei war es stockfinstern. Zufällig kam auch die Tochter des Wirthes daher. Prinz Karl brummte verdrießlich, daß nichts beleuchtet war, und man so im Finstern herumstolpern müsse. Aber da kam er schief an. Die Wirthstochter glaubte einen Dieb oder einen Zechpreller vor sich zu haben und „schimpfte“ weiblich auf den Prinzen ein. Der Wirth eilte ebenfalls herbei, vertonte sich mit seiner Tochter in den unwürdigen Kraftausdrücken und forderte von dem Unbekannten die Legitimation. Der Prinz sagte, er habe keine bei sich. Nun wollte der Wirth sofort zur Gendarmerie schicken, was aber die inzwischen herbeigekommenen Gäste nicht zugaben. Ihnen antwortete der Prinz auf ihre Frage, daß er „Karlruhe“ heiße und aus „Sendlings“ komme. Daraufhin erklärte ihm der Wirth rund heraus, daß er ihn nicht herbergen wolle, er solle sich aus dem Hause gehen. „Sa, wo gehe ich denn hin?“ lamentirte der Prinz und verließ — Nachts halb 10 Uhr — das Haus. Raun war er hundert Schritte gegangen, farambolirte er mit einer Gruppe Eisenbahnarbeiter, die ihm den Hut vom Kopfe schlugen. Glücklicherweise nahm sich keiner ein des Weges kommender Bürger an, der ihn einlud, mit ihm zu gehen. Der Prinz aber dankte nur hastig für die geleistete Hilfe und flüchtete sich dann in größter Eile. Er ging noch in der Nacht nach Neufahrn, wo er am andern Tag in der Bahnhofrestauration ankam.

*** Ein Graf als Spitzbube.** Aus Catanzaro in Italien wird folgende romantisch angehauchte Geschichte eines Abenteurers gemeldet: „Vor einigen Jahren verschwand plötzlich aus Catanzaro ein junger Mann von 20 Jahren, der aus sehr guter Familie stammt und schon als Schuljunge ein extravagantes Leben geführt hatte; der junge Mann hieß Giovanni Cavallo. Man sagte damals, daß er sich dem Lafter in die Arme geworfen habe und irgendwo an der Riviera ein Strohdaseln süßte. Im vorigen Jahre aber kehrte Cavallo ebenso plötzlich, als er doreinst verschwunden war, wieder nach Catanzaro zurück und konnte wirklich glaubhaft nachweisen, daß ihm von einem deutschen Fürsten (von welchem, wird im Bericht nicht gesagt) das Adesprädikat verliehen worden sei. Er machte jetzt große Sprünge, kleidete sich nach der neuesten Londoner Herrenmode und verschleuderte Tausende und Abertausende Lire. In Catanzaro machte man den neugeborenen Grafen bald zum Helden der wunderlichsten Romane: die Einen behaupteten, er sei ein frecher Spitzbube, der sein ganzes Vermögen zusammengehohlen habe und kamen damit der Wahrheit am nächsten, andere aber wollten wissen, daß Cavallo-Guicciardini ein vom Glück besonders begünstigter Sterblicher sei und die Liebe einer fabelhaft reichen Florentiner Dame errungen habe. Ueber den Ueppigkeit des Reichthums des neuen Nabob, der sich als Kunstmäcen aufspielte und seinen Freunden luxuriöse Feste gab, mußte jedoch trotzdem Niemand etwas Bestimmtes anzugeben. Eines schönen Tages machte er eine Trattoria (Gasthaus) auf, in der ausschließlich seinen Freunden Essen verabreicht wurde und zwar — gratis. Ebenso plötzlich als sie eröffnet war, wurde die Trattoria aber geschlossen und der Herr Graf verschwand zum zweiten Male; man sagte, er sei nach Florenz gegangen, um seine mysteriöse Geliebte von Neuem anzupumpen. Wie groß war daher in Catanzaro die Ueberraschung, als man im vorigen Monate in der Zeitung las, der Graf Guicciardini sei in Genua wegen schweren Einbruchs verhaftet worden. Die Epöpie ist jedoch noch nicht zu Ende; vor zwei Wochen gelang es Cavallo, aus dem Gefängnisse auszubringen und nach England zu fliehen. Von London aus hat er an seine Freunde ein geradezu klassisches Schreiben gerichtet, indem es unter anderem heißt: „Ich bin es müde, mich Spitzbube nennen zu lassen, ich raube nur, um Euch Gutes zu thun; wäre ich wirklich der Gauner, als den man mich bezeichnet, so hätte ich, z. B. in dem Hotel, in dem ich in Catanzaro wohnte, sämtlichen Gästen die Wertgegenstände stehlen können, was sehr leicht zu bewerkstelligen war, und trotz-

dem habe ich es nicht gethan!“ Der Brief schließt mit den Worten: „Grüß mir ganz Catanzaro! Es lebe die italienische Polizei.“

*** Die jüngste Nummer der „Frankfurter Laten“** enthält folgende „Zukunftsszene im Reichstag.“ Präsidium: Der Abgeordnete Ahlwardt hat das Wort. — Ahlwardt: Zunächst drücke ich mein Besremden darüber aus, daß von sämtlichen Reichstagsabgeordneten mindestens 200 Juden sind, während die übrigen nur zum Theil als hochverrätherische Helfershelfer — — — Abg. Richter: Zur Sache! — Ahlwardt: Herr Richter, Sie haben alle Ursache, still zu sein, ich habe jedoch eine Broschüre unter der Feder, in welcher ich nachweise, daß Sie dem Staate im Laufe der Zeit 12 Kanonen gestohlen haben, welche Sie im Keller Ihrer Wohnung verwahren und an die Klaffen auszuliefern beabsichtigen. — Abg. Bennigsen: Wort entziehen! — Ahlwardt: Da haben wir schon wieder einen jüdischen Mißbütger. Herr Bennigsen, Ihr Vater nannte sich noch Ben Nisan, weil er ein Sohn des bekannten Rabbi Nisan war, und Nisan ist bekanntlich ein jüdischer Monatsname. — Abg. v. Kanitz: Schluß! — Ahlwardt: Bitte, Herr Graf Kohn — — — Kanitz wollte ich sagen — sind Sie nicht Geheimsekretär der Alliance israelitische? Abg. von Kanitz: Ich habe Ihnen doch erst neulich 100 Mk. esumpft. — Ahlwardt: Schämten Sie sich, daß es nicht mehr war. Ich komme jetzt zu einer weiteren Enthüllung: Die bekanntlich unter Oberaufsicht des Rabbinats stehende königliche Porzellanmanufaktur hat eine Lieferung von Hüllenmaschinen an die Pariser Anarchisten übernommen. — — — Abg. Liebermann v. Sonnenberg: Das ist zu dumm. — Ahlwardt: Erlauben Sie, Herr Löwyman — ach so, Sie sind ja ein Kollege, dann will ich Sie vorläufig schonen. Meine nächste Enthüllung — die Broschüre kostet 30 Pfennige, in größeren Partien billiger — ist folgende: Fürst Bismarck — bekanntlich aus einer jüdisch-pölnischen Familie stammend — hat die Emser Depesche auf Befehl der Pariser jüdischen Gemeinde gefälscht. (Ein begelsterter Bismarckverehrer springt auf Ahlwardt los und beehrt ihn mit einer handgreiflichen Berichtigung, worauf er sich die Hände wäscht geht. Ahlwardt beginnt zu toben. Großer Tumult. Der erste deutsche Parlamentskandal ist fertig.)

*** Von einer schauerlichen Unthat** wird aus Lützen berichtet. Am Freitag Abend fand man in einem brennenden Strohfleimen die halbveroholte Leiche einer weiblichen Person mit zertrümmertem Schädel. Die Ermordete ist die 17jährige Näherin Anna Rothe, Tochter eines Briefträgers. Diefelbe war die Geliebte des Tischlergesellen Bernhard Lieber, dessen Eltern das Verhältniß nicht billigten. Er hat das Mädchen zum Spoziergang abgeholt und erschlagen. Dann hat er die Leiche in den Strohfleimen geschleppt und denselben angezündet. Der Mörder, Sohn eines geachteten Tischlermeisters in Halle, meldete sich am Sonnabend früh auf dem dortigen Bahnhofe bei der Polizei und zeigte die That an. Da seine Mutter seiner Verberathung mit dem Mädchen entgegen war, hätten sie beide auf Anregung der Rothe beschloffen, gemeinschaftlich zu sterben, doch habe ihm der Muth gefehlt, sich selbst zu erschließen.

*** Von der „Spree“.** Nach einem in Queenstown eingegangenen amtlichen Telegramm hat die Londoner Admiraltät genehmigt, daß die Reparaturen des Lloyddampfers „Spree“ im Marinebod der Haulbov-Linie in der Nähe von Queenstown stattfinden. Die „Spree“ wird in nächster Zeit in das Dock hinein bugirt. Die Fracht der „Spree“ ist auf Velater gebracht, von welchen aus die Verfrachtung auf den Lloyddampfer „Havel“ erfolgen wird. Die Abfahrt derselben nach New-York, mit den Passagieren und der Fracht der „Spree“ an Bord, erfolgt voraussichtlich Donnerstag Nachmittag. Für den Veistand, welche der Dampfer „Lake Huron“ der „Spree“ geleistet hat, fordert die kanadische Schiffsahrt-Gesellschaft nicht weniger als 25,000 Pfund Sterling, d. i. eine halbe Million Mark. Für diesen Betrag hat die Gesellschaft auf die „Spree“ auch gerichtliche Beschlag legen lassen. Die Beschlagnahme ist jedoch in Folge bewirkten Kautionstellung aufgehoben worden.

*** Schneestürme.** Infolge Schneesturmes ist in West am Dienstag der Verkehr der Straßenbahnen theilweise unterbrochen worden. Die Eisenbahzüge sind mit starken Verspätungen eingetroffen, auf einigen Bahnen mußte der Betrieb gänzlich eingestellt werden. Ferner werden aus ganz Galizien seit Montag heftige Schneestürme und Schneeverwehungen gemeldet.

Special-Depeschen

der „Altpreußischen Zeitung“.
Berlin, 8. Dez. Der Kaiser trifft am 15. Dezember in Darmstadt ein und verbleibt dort 2 Tage.

Berlin, 8. Dez. Die gestrige parlamentarische Sizze bei Caprivi verlief glänzend. Es waren über 400 Gäste, darunter besonders viele Freisinnige, ferner Vertreter aller großen Berliner und auswärtigen Zeitungen anwesend. Die Politik ist wenig berührt worden.

Köln, 8. Dez. Heftige Frauen und Jungfrauen überreichenden dem Erzbischof Crement zu seinem bevorstehenden 50jährigen Priesterjubiläum eine prachtvolle goldene Ehrengabe. Budapest, 8. Dez. Die Stadtvertretung macht öffentlich bekannt, daß die Cholera erloschen ist.

Lüttich, 8. Dez. Der Arbeiter Parquet, welcher des Dynamit-Attentats in Craing beschuldigt war, mußte mangelnder Beweise wegen freigelassen werden.

Brüssel, 8. Dez. Die Anarchisten haben zum 24. Dezember einen internationalen Congreß einberufen.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.
Königsberg, 8. Dezember, 12 Uhr 55 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe, Getreide, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L. excl. Faß. 49,00 M. Geld.
Loco contingentit. 29,75 „ „
Loco nicht contingentit. „ „

Berlin, 8. Dezember, 2 Uhr 40 Min. Nachm.
Börse: Fester. Cours vom 7.12. 8.12.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe. 95,90 95,90
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe. 96,70 96,70
Oesterreichische Goldrente. 98,20 98,20
4 pCt. Ungarische Goldrente. 96,20 95,90
Russische Banknoten. 201,40 201,60
Oesterreichische Banknoten. 169,45 169,60
Deutsche Reichsanleihe. 106,90 107,00
4 pCt. preussische Conpols. 107,00 106,90
4 pCt. Rumänier. 81,90 81,90
Marienb.-Mawl. Stamm-Privatitäten. 106,20 105,90

Produkten-Börse.		7.12.	8.12.
Weizen Dez.-Jan.	152,00	153,50	
April-Mai	154,50	155,70	
Roggen: fest.			
Dez.-Jan.	134,50	135,20	
April-Mai	135,70	136,50	
Petroleum loco	22,00	22,00	
Rüßel Dez.	50,40	50,60	
April-Mai	50,50	50,50	
Spiritus Wer Dez.	31,40	31,80	

Danzig, 7. Dezember. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): unver.		M	
Umsatz: 100 Tonnen.			
inf. hochbunt und weiß	146—148		
hellbunt	145		
Tranfit hochbunt und weiß	129		
hellbunt	126		
Termin zum freien Verlehr Dec.-Jan.	148		
Tranfit	125		
Regulirungspreis z. freien Verlehr.	145		
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): unver.			
inländischer	117		
russisch-polnischer zum Tranfit	101		
Termin Dez.-Jan.	117		
Tranfit	102		
Regulirungspreis z. freien Verlehr.	117		
Gerste: große (660—700 g)	134		
kleine (625—660 g)	114		
Safer, inländischer	130		
Erbjen, inländische	123		
Tranfit	102		
Rüßjen, inländische	215		
Rohzucker, inl., Rend. 88%, ruhig.	13,50		

Königsberger Produkten-Börse.

		6.	7.	Tendenz	
		Dez.	Dez.		
Weizen, hochb., 125 Pfd.	143,50	143,50	unverändert		
Roggen, 120 Pfd.	119,00	119,50	behaupet.		
Gerste, 107—8 Pfd.	114,00	114,00	unverändert		
Safer, neu	120,50	120,50	do.		
Erbjen, weiße Koch.	122,00	122,00	ruhig.		
Rüßjen	—	—	—		

Spiritusmarkt.

Danzig, 7. Dezember. Spiritus pro 10,000 l loco contingentit — bez., 48,75 Gd., pro Dez.-März contingentit — Br., — Gd., pro November-Mai contingentit — Br., 48,50 Gd., loco nicht contingentit 29,50 Gd., — Br., pro Dez.-März nicht contingentit — Br., — Gd., pro November-Mai nicht contingentit — Br., 29,00 Gd.

Stettin, 7. Dezember. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer — loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 30,20, pro Dezember 29,60, pro April-Mai 31,60.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 7. Dezember. Kornzucker excl. von 92 pCt. Rendement 14,55, Kornzucker excl. 88 pCt. Rendement 13,90. Kornzucker excl. 75 pCt. Rendement 11,65. Flau. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,25 Weiss I mit Faß 26,25. Ruhig.

Verfälschte schwarze Seide. Man verbrenne ein Mästerchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Rechte, rein gefärbte Seide kräufelt sofort zusammen, verbleicht bald und hinterläßt wenig Asche von hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht spedig wird und bricht), brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegenfaß zur ächten Seide nicht kräufelt, sondern frümmt. Zerdrückt man die Asche der ächten Seide, so zerfällt sie, die der verfälschten nicht. Die **Seiden-Fabrik G. Henneberg** (R. u. K. Hofliefer.) Zürich versendet gern Muster von seinen ächten Seidenstoffen an Seidemann, und liefert einzelne Roben und ganze Stücke porto- und zollfrei in's Haus. — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Elbinger Standesamt.

Vom 8. Dezember 1892.

Geburten: Zimmergeselle Carl Weber 1 S. — Eisendreher Hermann Gerschewski 1 S. — Eisendreher Carl Klein Schmidt 1 S.

Aufgebote: Schmied Wilhelm Redmann mit Wilhelmine Reimer. — Arbeiter Gottfried Monsler mit Arb.-Wittve Wilhelm Tiedtke, geb. Schmaglowski.

Sterbefälle: Fabrikarb. Samuel Mary, 45 J. — Hospitalitin, Wittve Charlotte Schöneich, geb. Zippe, 80 J.

Bekanntmachung.

Die Anfuhr von Trintwasser nach dem Grubenhagen und der Neugutstraße haben wir in Folge des eingetretenen Frostwetters einstellen müssen, wovon die Beteiligten hierdurch in Kenntniß gesetzt werden.

Elbing, den 7. Dezember 1892.

Der Magistrat.

Glänzend weich und wasserdicht wird jedes Leder mit

Helgoländer Lederfett.

Dose 20 Pf. **Wiederverkäufer** sucht **H. Nagel** in Cannstatt b. Stuttgart.

Ein Klavierstimmer

aus meiner Fabrik wird in nächster Zeit nach

Elbing

kommen. Derselbe ist mit Legitimationskarte versehen, welche er verpflichtet ist, **unangefordert** vorzulegen. Bestellungen erbitte baldmöglichst an meine Adresse. **C. J. Gebauhr,** Königsberg i. Pr.

C. B. Ehlers'sche
Weine
 empf. **Bernh. Janzen.**

Achte Eau de Cologne
 gegenüber dem Sülichplatz,
 bei **Originalfläschchen billiger**, bei
Bernh. Janzen, Mühlen-
 damm 10.

Sehr schöne Schwämme und
Fensterleder von 50 Pf. an,
 sowie sämtliche **Putzmittel**,
 ferner **Bohnerwachs**, **Möbel-**
politur zc. in bester Qualität empf.
Bernh. Janzen, Mühlen-
 damm 10.

Stadt-Theater.
 Freitag, den 9. Dezember 1892:
 Drittes Gastspiel von Frau
Agnes Freund.
Philippine Weller.
 Historisches Schauspiel in 5 Akten von
 Oskar von Nedwitz.
 Bons haben Gültigkeit.

Lehrerverein.
 Sonnabend, den 10. d. M.:
Stiftungsfest mit Damen
 in den Sälen des Gold. Löwen.
 Anfang präcise 8 Uhr.

10.-14. Dezember cr.:
Weimar-Lotterie
 5000 Gewinne i. W. von
150.000 M.
 Hauptgewinn i. W. von
50.000 M.
 Loose à 1 M. 30 s incl. Porto
 und Liste versendet
Richard Schröder,
Bankgeschäft,
 Berlin C., 19, Spittelmarkt 8/9.
 Gegründet 1875.

Kanarienvögel,
 prima tourenreiche Sänger, nach Ge-
 sangsleistung zu 9, 12, 15, 20, 25 und
 30 M. das Stück, liefert gegen Cassé
 oder Nachnahme überall hin mit jeder
 Garantie, Preisliste frei.
Julius Häger, St. Andreasberg
 (Harz).
 Züchterei edler Kanarien, gegr. 1864.
 Prämiirt mit ersten Ehrenpreisen.

Dr. Spranger'sche Heilsalbe
 heilt gründlich veraltete **Veinschäden**,
Knochenfragartige Wunden, **böse**
Ringer, **erfrorene Glieder**, **Wurm**
 zc. zieht jedes Geschwür ohne zu
 schneiden **schmerzlos** auf. Bei **Husten**
Salschm. **Quetschung** **sofort** **Ein-**
derung. Näheres die Gebrauchsanw.
 Zu haben in den Apotheken à Schachtel
 50 Pf.

Rümmelkäse,
 per Stück **10 Pf.**, zu haben in den
 Läden und Wagen.
Schröter,
 Molkerei.

Gust. Lehmkuhl
 Alter Markt 19,
 empfiehlt
 Oberhemden v. 3 M. an,
 Nachhemden v. 1,50 an,
 Chemisettes, Kragen,
 Manschetten, Cravatten,
 Hosenträger, Socken,
 Seidene Halstücher,
 Wollene Unterkleider,
 Taschentücher zc.
 zu billigsten Preisen!

Für 4½ Mark
 einen Anzug von 3 Metern in schwarz
 oder blau Cheviot oder in gezwirntem
 Buckskin versendet unter Nachnahme
Julius Körner, Tuchverwand, Pegau i. S.
 Begr. 1846. Großartige Musterfendung,
 ca. 300 Qualitäten enthaltend, sofort frei.

Musik-
 Instrumente aller Art, als **Zithern**,
Ziehharmonikas u. s. w. versendet
 billigst unter Garantie die
Fabrik von Conrad Eschenbach,
 Markneufkirchen i. S. — Preisliste um-
 sonst u. portofrei. Umtausch ist gestattet.

Der Eisenbahn-
Jahrplan
 Winterausgabe 1892/93,
 ist zu haben pro Exemplar **5 Pf.**
 mit Postanschlüssen **10 Pf.** in der
Exped. der Altp. Ztg.

Gewürz- und Magen-
Morsellen,
 täglich frisch bereitet,
 Brückstraße Nr. 19.

Zur Steuerdeklaration.
 Im Formular-Magazin von **Wendt**
 & **Klauwell** in Langensalza ist
 ein **Sammelheft**
 der Steuererklärungen zur
 Einkommensteuer

erschienen, dessen Anschaffung wir jedem
 Steuerpflichtigen empfehlen. Das Heft,
 auf 48 Seiten guten Schreibpapiers
 die vorgeschriebenen Formulare für 12
 Steuererklärungen enthaltend, ermöglicht
 es jedem, die von ihm abgegebene
 Steuererklärung zu copiren und in
 einem Heft während 12 Jahre aufzu-
 bewahren und jeder Zeit zu Rathe
 ziehen zu können.

Der Preis des hübsch ausgestatteten
 und gehefteten Exemplars beträgt **30 s**
 und ist zu diesem Preise von jeder
 Buchhandlung sowie durch die **Expe-**
dition dieses Blattes zu beziehen.
 Bei Einsendung von **30 s** in Brief-
 marken sendet das Heft franco
 die **Exped. d. „Altp. Ztg.“**

Cheviots,
 reine Wolle,
 hochelegant, solide, zu Herren-Anzügen
 und Paletots, versende als Specialität,
 ohne Konkurrenz, auch direct an Private.
 Muster frei!
 Tausend Anerkennungs schreiben!
 Mors am **Adolf Oster.**
 Niederrhein.

Zufolge direkten Bezuges von Original-Risten per
 Schiff ab Petersburg bin ich diesjährig in der Lage,
Echt Russische Gummischeuhe
 in extra sortirter Güte, ohne Fehler, **10 Prozent** unter
 vorjährigen Preisen abzugeben und sind stets Façons
 in breiter, halbspitzer und spitzer Form vorrätzig.
Unverbrennbarer Christbaum-Schnee,
 glitzernd, alljährlich verwendbar, Carton 60 Pf.
 Gummi-Tischdecken à 2,00, Wandschoner 1,00,
 Wirthschaftsschürzen à 1,75, Kinderschürzen,
 Linoleum-Teppiche à 15,00, Läufer à 80 Pf.,
Gummi-Puppen, -Thiere und -Bälle.
Wasch- u. Wringmaschinen, Wäschemangeln
 unter 2jähriger Garantie, in mehreren Größen, empfiehlt
Erich Müller, Specialgeschäft f. Gummi-
 u. technische Waaren.

Zu prächtigen
Weihnachtsgeschenken
 ganz besonders geeignet.
28 Gegenstände für nur 1 Mk. 50 Pf.
1 wunderschönes **Delbild**, die kaiserliche Familie darstellend. **2** hoch-
 interessante **Gesellschaftsspiele**, für die langen Winterabende sehr zu empfehlen.
1 Buchkalender, **1** Abreisikalender, **1** Wandkalender, **1** Portemonnaie-
 kalender, **2** entzückende **Engel** für den Weihnachtsbaum. **1** urkomischer
Hampelmann. **4** reizende **Märchenbücher**, reich illustriert, ebenso **3**
Bilderbücher. **1** **Liederbuch**, enthaltend **200** der tollsten, lustigsten
Lieder. **10** der feinsten **Gratulationskarten**. Sämmtliche **28** Gegen-
 stände werden portofrei für **1 Mk. 50 Pf.** geliefert. (Nachnahme **30 Pf.** theurer.)
 Noch ganz besonders empfehle ich zu **Weihnachten** das **Prachtwerk** „**Stan-**
ley's Expedition zur Aufsuchung Emin Pascha's“, der Zug vom Kongo
 zu den Nilseen“, mit **32** der größten und schönsten Bilder, Ladenpreis **1 M.**
50 Pf. Ich versende dieses **Prachtwerk**, um zu räumen, für **70 Pf.** **Ge-**
schäftsprincip: Für meine Kunden ist nur das Beste gut genug.
H. Achilles, Verlag, Berlin SW., Kommandantenstr. 18.

Sichere Heilung!
 gegen Gicht, Rheumatismus, Hautaus-
 schlag, Asthma, Magenleiden, Blasen-
 schwäche, Blutarmuth, Epilepsie, offene
 Schäden, Sommerprossen, Leberflecke,
 Diphtheritis heilt nach Einsendung und
 Besichtigung des Urins mit sicherem
 Erfolg

A. Nagel,
 homöopath. pract. (nicht geprüfter) Arzt.
 Eine 16 jährige Praxis.
 Magdeburg, Stephansbrücke 34.

Eine größere Sendung
Echte Kieler Sprotten
 erhielt und giebt ausnahmsweise zu
80 Pf. p. 1/2 Kd. ab.
W. Dückmann.

Christbaum-
Confect.
 Kiste ca. 440 kleine, oder ca. 220
 große Stücke, reichhaltiges feines Sorti-
 ment Mk. 2,80 Nachnahme od. Einsendung.
Bei jeder Kiste ein
Präsent extra.
 Versendet **A. Radicke,**
 Berlin S., Sneyenaustr. 61.
Damen- Kleiderstoffe liefere jed.
 Maas zu Fabrikpreis.
Johannes Schnitze, Greiz. Muster frei.

Luftkissen, Eisbeutel,
Wasserkissen, Stechbetten,
Bettstoffe, Verbandstoffe zc.
 empfiehlt
Erich Müller,
 Specialgesch. f. Gummiwaaren.

* | *
 * Für *
 * bevor- *
 * stehende *
 * Weihnachten *
 * empfehle als sehr *
 * passendes Geschenk *
 * Visiten - Karten *
 * in tadelloser und geschmackvoller *
 * Ausführung zu billigen Preisen. *
 * Bestellungen bitte recht- *
 * zeitig aufzugeben. *

pro 100 Stück von Mk. 1 an.
H. Gaartz'
 Buch- und Kunst-Druckerei.
Visitenkartentäschchen
 gratis.

Cigarren,
 Cigaretten, Cigarettentabak,
 Rauchtobak,
 Rollen-Portorico
 (zum Selbstschneiden),
Kautabak
 (echt Nordhäuser)
 empfiehlt
Joh. Gustävel, Elbing,
 Alter Markt 19.

12. Dezember cr.
 Ziehung der
Grossen Rothen
Kreuz-Lotterie.
 Nur bares Geld.
Hauptgewinn: 100.000 M.
 50.000 M., 25.000 M., 15.000,
 10.000, 5000 M. zc.
Original-Loose 3 Mark.
 Gefällig zulässige Antheile 1/2 1,75,
 1/4 1 M., 1/8 60 s.
 1/60 = 10 s.
 Betheiligungsscheine an verschied.
 Nummern:
 11/2 17,50 M., 11/4 10 M., 11/8
 6 M., 11/60 1 M.
 Porto und Liste 30 s
Richard Schröder,
 Bankgeschäft,
 Berlin C. 19, Spittelmarkt.

C. J. Gebauhr
 Königsberg i. Pr.
 empfiehlt sich zur Ausführung von
 Reparaturen
 von Flügeln und Pianinos eigenen
 und fremden Fabrikats.

15. December cr.
Grosse
Berliner
Ausstellungs-Lotterie
 zum Besten der Waisen
 Hamburgs.
4343 Gewinne.
 1 Hauptgew.: 1 compl. Wohnungs-
 Einrichtg. 30000 M.
 1 „ 1 compl. Wohnungs-
 Einrichtg. 15000 M.
 1 „ 1 compl. Wohnungs-
 Einrichtg. 10000 M.
 zc.
 Loose à 1 M., 11 Loose 10 M. verf.
Richard Schröder, Berlin C. 19.
 Porto und Liste 30 Pf.

Ganz neue, kreuzsaitige
Pianos bester Kon-
 struktion stehen Alter
 Markt 3, II, in guter
 Ausw. z. bedeut. ermässig-
 ten Preisen z. Verkauf.

Aufwärterin
 für Tag über gesucht
 Heilige Geiststraße 24, I.
 Ein stellenloser, gewandter
 junger Mann wird zur Aus-
 hülfe für die Weihnachtszeit
 für ein hiesiges Geschäft gesucht.
 Adresse unter **M. 100** in der
 Expedition dieser Zeitung erbeten.
Pianino, hocheleg., f. neu, umständeh.
 sehr bill. Inn. Mühlenb. 17.
 Streut den Vögeln Futter!!

Weihnachts-Nummer.
Insertate
 für die am **Sonntag, den 11. Dezember cr.** erscheinende
Weihnachts-Insertaten-Nummer,
 welche in einer vermehrten Auflage von 3000 Exemplaren gratis zur Vertheilung kommt, erbiten wir bis spätestens **Freitag Abend**
7 Uhr.
 Expedition der „Altpreußischen Zeitung“.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 289.

Elbing, den 9. Dezember.

1892.

Plus zwei Kreisen.

Preisgekrönter Roman (Warsch. Courier)

von

Anatol Krzyżanowski.

Autorisirte Uebersetzung

von

Dr. Heinrich Ruhe.

32)

Nachdruck verboten.

„Zawohl, und . . . zudem gefällt mir Ihre Hand gar nicht, Herr Graf, sie fängt an, steif zu werden. Es wird wohl noch viel Zeit vergehen, bis Sie dieselbe wieder gebrauchen können.“

Morski verstand diese Andeutung. In seinen eingefallenen Augen leuchtete noch einmal der frühere Haß und Born auf, doch fühlte er sich zu schwach, um diesen Gefühlen Ausdruck zu verleihen. Nachdem er eine Weile mit sich allein gekämpft und dann laut geklagt hatte, sank sein Kopf auf seine Brust herab, und als dann später der Doktor fortging, und tiefe Stille und Einsamkeit ihn umgab, und keine Seele ein freundliches Wort mit ihm redete, da hielt er Einklebe in sich selber, und nach langem Nachdenken und schwerem Ringen hatte ihn endlich das Gewissen weich und demüthig gestimmt, so daß er klagend ausrief:

„Das ist die gerechte Strafe dafür, daß ich mein ganzes Leben vergeudete und diejenigen zu vernichten versuchte, denen ich hätte ein Vater sein sollen. Der einen habe ich die Jahre der Jugend vergällt und vergiftet, und den anderen auf den Tod verwundet.“

* * *

In Kalina war nach der langen Zeit der Trauer und des Kummers wieder Freude eingelehrt. Tadeusz Dpolski, dessen Wiederherstellung nur langsam vorging, durfte heute zum ersten Male das Bett verlassen. Das war ein Freudentag für Kalina, ein Tag, an welchem aller Herzen vor Jubel und Glückseligkeit lauter pochten. Das Zimmer war mit Blumen geschmückt, und um den blassen Tadeusz, der auf einem Sessel ruhte, hatte sich die ganze Familie versammelt. Auf der einen Seite saß die Mutter und schaute voll Freude

auf ihren einzigen Sohn, welchen sie mit schwerer Mühe dem Tode abgerungen hatte, und neben ihr standen mit leuchtenden Blicken Terenia und Jerzy, der die blonden Haare seines Söhnchens streichelte. Auf der anderen Seite hatte der alte Kotwicz Platz genommen, ruhig und ernst, wie immer, und über seine Stuhllehne beugte sich glückstrahlend Rosa, welche die schwere Zeit ernster gestimmt hatte, so daß aller Flattergeist von ihr gewichen schien. Bei ihrem herzlichen Blaudern und Lachen hatten sie ganz überhört, daß ein Wagen über den Hof fuhr und vor dem Hause hielt. Erst das Öffnen der Thür erregte ihre Aufmerksamkeit.

Auf der Schwelle stand Graf Gustache Morski. Seine kräftige Gestalt war abgemagert und gebeugt, sein rother Backenbart ergraut, die bloßen, hohlen Wangen deuteten die kaum überstandene schwere Krankheit an, und seine Augen waren trübe und tief eingefallen. Seine linke Hand lag noch im Gipsverband. Er blieb stehen und überschaute mit einem Blicke diese glückliche Familie. Die Anwesenden sahen erschreckt zusammen, als hätten sie einen Geist gesehen. Der Graf trat schüchtern näher und streckte dann der Frau Dpolska demüthig seine Hand entgegen.

„Jadwiga!“ rief er mit bebender Stimme. „Jadwiga, lange Wochen trostloser Einsamkeit und schweren Leidens waren für mich eine ernste Schule. Ich erkenne und bekenne, daß ich Euch alle bitter gekränkt habe. Jadwiga, ist meine aufrichtige Reue im Stande, Dich zu veröhnen? Willst und kannst Du mir meine Sünden vergeben?“

Dieses Schweigen herrschte auf diese Worte.

„Jadwiga, stoße mich nicht von Dir!“ flehte er von neuem. „Siehe, ich habe meine schwere Schuld erkannt, ich weiß, daß ich Euch allen schweres Unrecht zugefügt habe, und ich bin gekommen, Euch um Verzeihung zu bitten.“

In dem edlen Gesichte der Frau Dpolska spiegelte sich ein großer Seelenkampf ab. Ihr Blick fiel soeben auf das bleiche, abgekehrte Gesicht ihres geliebten Sohnes und schweifte hierauf zu dem blondlockigen Enkel hinüber, welchem er das schützende Dach entreißen wollte, und gekränkt in ihren Kindern wandte sie sich zornbeugend ab.

„Jadwiga, habe Erbarmen!“ flüsterte der Graf tiefgebeugt.

Im Zimmer herrschte tiefes Schweigen, welches nicht durch ein einziges Wort unterbrochen wurde. Graf Moréll sah ein, daß er hier nicht vor dem Tribunal von Verwandten, sondern vor fremden Richtern stand.

„Ihr stoßet mich also von Euch!“ stöhnte er und ging langsam auf die Thüre zu.

Allein er sollte nicht für immer dieses Haus verlassen; denn in diesem Augenblicke erhob sich Rosa, deren goldblonde Locken ihre hohe Stirn wie eine Aureola umrahmten, und schritt auf den Schloßherrn zu.

„Ich schäme mich, Herr Graf“, sagte sie mit ihrer klaren Stimme, „daß die Familie Kotwicz nicht edlen Stolz genug besitzt, um ihrem aufrichtig bereuenden Widersacher zu verzeihen. Sie haben mich in allem getroffen, was mir heilig und theuer auf Erden ist. Sie beschimpften meinen Vater, Sie störten den Seelenfrieden meines Bruders, und beinahe . . . hätten Sie mir noch den Herrn Tadeusz getödtet.“ setzte sie etwas leiser hinzu, „und dennoch reiche ich, Rosa Kotwicz, Ihnen als die erste im Namen aller die Friedenshand!“

„Rosa, Közchen!“ tönte es von allen Seiten.

„Sie hat Recht“, rief der Kranke und streckte seinem Oheim beide Hände entgegen. „Onkel, auch ich habe um Verzeihung zu bitten.“

Eine Minute später lagen sich beide Männer in den Armen, während über die Wangen der Frau Dpolńska zwei dicke Thränen rollten.

„Jetzt werde ich vollkommen glücklich sein.“ flüsterte sie. „Mein Herz war so viele Jahre hindurch blutig zerrissen, doch jetzt wird es inmitten all meiner Lieben gesunden.“

Erschöpft sank der Graf in einen Sessel.

„Jerzy, lege Du doch bei Deinem Vater ein gutes Wort für mich ein!“ sagte er mit zitternder Stimme, während er ihm und Terenia die Hand reichte.

„Das ist nicht nöthig, Herr Graf,“ antwortete der silberhaarige Greis, indem er seine harte Hand in die abgemagerte Rechte des Schloßherrn legte. „Der alte Kotwicz ist überglücklich, daß er diesen Tag erlebte, und vergißt gern alles, was vorgefallen ist. Auf den Gräbern der Verstorbenen soll fortan nur die Blume der Liebe blühen.“

Als die erste Szene der Rührung vorüber war, wandte sich Frau Dpolńska besorgt an ihren Bruder.

„Deine Hand liegt noch immer im Gipsverbande, Eustache?“ fragte sie. „Was hat das zu bedeuten?“

Der Graf erröthete tief.

„Wahrscheinlich wird die Hand für's ganze Leben unbrauchbar bleiben“, flüsterte er wie beschämt.

Von dieser Stunde an wurde neben den Lehnstuhl, an welchem Tadeusz noch Monate hindurch gefesselt war, ein bequemer Sessel geschoben, und der Onkel und Vormund verließ denselben fast gar nicht mehr. Es schien, daß

seine Krankheit, die erste in seinem Leben, der Verlust seiner Hand, sowie die lange Einsamkeit und trostlose Verlassenheit ihn vollständig umgewandelt hatte. Das stille Haus in Kalina kam ihm wie ein trautes Paradies vor, und die Familie Kotwicz verglich er mit einer ehrwürdigen Patriarchenfamilie. Die Sätte des Hochmuths und der Blasirtheit war auf immer zerrissen. Nachdem seine Leidenschaft für Terenia verraucht war, betrachtete er sie nur wie ein höheres Wesen, freute sich ihres Glückes und herzte und liebte ihre Kinderchen. Voll Dankbarkeit ruhte sein Blick auch auf der herrlichen Gestalt Rosa's, die ihm die Pforte zu diesem glücklichen Heim erschlossen hatte. Als der Graf, hier einfach „Onkel Eustache“ genannt, bemerkte, daß sich die jungen Leute in Liebe zugethan waren, fuhr er eines Morgens nach der nächsten Stadt, und einige Tage später erhielt Tadeusz ein umfangreiches Schriftstück, die Kopie des Testaments des Schloßherrn. Der Graf verzichtete in diesem Testamente zu Gunsten seines „Neffen Jerzy Kotwicz“ gänzlich auf Kalina, setzte für Terenia eine namhafte Summe aus „zur Deckung der Auslagen für den Prozeß, zu dessen Führung sie von ihrem Onkel widerrechtlich gezwungen war“, und bestimmte endlich, daß der Ertrag der einen Hälfte des Edelstüzes Orlow nach Tilgung sämmtlicher Schulden zu einem Stipendium für Bauensöhne, die höher strebten und studiren wollen, verwendet wurde, während die andere Hälfte Tadeusz Dpolński als seinem früheren Mündel und einzigem Blutsverwandten des erlöschenden Mannesstammes des Geschlechtes Moréll zufallen sollte.

Der Testamentsabschrift lag ein Brief bei, der herzliche aufrichtige Liebe athmete. Graf Eustache Moréll that die Seinen, sie möchten die Schenkungen freundlich annehmen; ferner theilte er ihnen mit, daß er noch einmal das Verlangen in sich fühle, nach der Hauptstadt zu reisen, daß er jedoch bald zurückkehren, mit und unter ihnen leben und dort seine Tage beschließen werde. Nur in ihrer Mitte könne sein Herz gesunden, während er im Weltgetriebe physisch und moralisch zu Grunde gehen müsse. Der Schluß des Briefes lautete: „Nachdem ich mich mit eigenen Augen von dem rührenden Glücke Deiner lieben Schwester überzeugt habe, wünsche ich Dir ein gleiches Loos, mein theurer Tadeusz, und ich freue mich aufrichtig, daß Du nicht den eitlen Vergnügungen nachgehst und Dir nicht eine Lebensgefährtin in den Palästen suchst. Wir brauchen frisches, gesundes Blut, und die Strohhütten der Dorfbewohner sind es, in denen der Adel seine Neubelebung zu suchen hat, denn nicht die Millionen der Bankiers und nicht gekrönte Häupter vermögen uns zu erheben, sondern einzig und allein das Volk.“

Unser Garten im Dezember.

Mit bedächtiger Zurückhaltung ist in diesem Jahre der griesgrämige Winter zu uns herangezogen. Noch tief in den November hinein leuchtete an einzelnen sonnigen Tagen die glühende spätherbstliche Farbenpracht durch Wald und Feld, durch Park und Garten. Ja, als eine innige Verehrerin unserer Gottesnatur, weit unten in der Südmark des Reiches, am Gestade des größten Alpensees, inmitten eines von ihr sinnig gehegten Gartens, die müden Augen zum ewigen Frieden schloß, da war es eine Fülle spätherbstlicher Blumen, die ihre Bahre deckte. Und als am Allerheiligentag bei einbrechender Nacht, mit königlichem Pomp, der Trauerzug mit den sterblichen Resten der heimgegangenen Königin, der Zarentochter, die Deutschlands Wiedergeburt auf deutschem Throne miterleben durste, die alte Klosterkirche verließ, da schüttelte der Nachtwind ein Meer von Gold- und Purpurblättchen herab, um die durch ihr trauerndes Volk zur fernen Gruft Ziehende, wie lieblosend, zum letzten Abschied damit zu umspielen.

Jetzt ist alles verweht. Das Schatten- und Lichtspiel des Mondes der langen Winternacht, der hinter einer schwarzen Wolkenbank thront oder eine Heerde weißer Schleierwölkchen vor sich vorüberjuchen läßt, malt uns die volle Leere der Natur nur deutlicher. Trostlos starren die kahlen Baumarme, das zerzauste Haar ihrer Wipfel gegen ihn empor und uns fröstelt, wenn ein Windstoß die Lichtreflexe rasch über das kalte Wasser des Parkteichs mit sich reißt. Bald wird das Wasser erstarrt sein und an Stelle der Wolkenbänke und ihres melancholischen Nebelgesolges wird sich ein klares Himmelszelt ausspannen, von dem Myriaden glühender und funkelnder Sterne auf das weite weiße Leichentuch der Natur herabblitzen werden.

Leichentuch? Ist denn der lustig herabwirbelnde Schnee, der sich aus Milliarden frühlich freiselnder Schneefesternchen hoch über unseren Häuptern bildet, sich zu Flocken vereint, deren Schweben, Wirbeln und Treiben uns schon in Kindertagen mächtig — verheißungsvoll — anzog, wirklich ein Leichentuch der Natur? Unsere Vorfahren sagten's und man spricht es ihnen nach. Ich kann es nicht finden; im Gegentheil: keinen Leichnam bedeckt seine weiße Hülle — er ist vielmehr eine liebevoll schützende Decke, um das Leben ungezählter Organismen in mütterlicher Fürsorge zu erhalten, vor dem Erfrierungstode zu bewahren. Wir begrüßen ihn deshalb im Garten ganz besonders für alle zarten niedergelegten und eingebundenen und nicht minder für freistehende, niedere und belästerte Pflanzen als Ruhebedeckung, die des Erdbodens spärliche Wärme nicht so leicht in die Atmosphäre entweichen läßt. Es ist ja eine bekannte Thatsache, daß in fast schneelosen Wintern ein Erfrieren von sonst winterhartem

Saaten und Gewächsen stets zu fürchten ist. Wir wollen deshalb auch nicht zürnen, wenn in manchen Jahren die Natur diese Decke im Garten sobald nicht wieder lüftet und erst die siegreiche Macht der Frühlingssonne, der Thauwinde und warmer Regen sie langsam zum Wohl unserer Gartenerde zerrinnen läßt. Also eine Ruhebedeckung, kein Leichentuch!

Die Sommervögelchen dürfen in unserem Dezemberbilde auch nicht fehlen, umsoweniger, als darunter die treuesten Gartensfreunden unserer deutschen Vogelwelt hervortreten. Es ist leider immer noch zu wenig allgemein bekannt, welche ungeheuren Nutzen gerade die kleinen Gartenfänger dem Obst- und Gemüsebau durch Vertilgen einer Masse von schädlichem Ungeziefer bringen, welchen Dank wir den Vögelchen dafür schulden; wir alle, vom Kinde an, dessen dicke Backen noch die Spuren des köstlichen eben genossenen Pflaumenmüles vom Vesperbrod tragen, das sich glücklich auf seine rothen Weihnachtäpfel freut, bis zum Greis, der dankbar mit Kennerblick den gelagerten Saft seiner selbstgezogenen schädlingsfrei gewachsenen Malvasiertrauben schlürft. Der Landmann, der Gärtner, der Gartenfreund, einschließlich der lebenswürdigen Blumengärtnerin, danken der kleinen Vogelschar mehr als sie ahnen.

Leider aber herrscht allgemein auch außerdem ein bedauerliches Nichtverstehenwollen der Gefahren, die der Existenz der hochnützlichen Kleinvogelwelt drohen. Es sind besonders zwei beklagenswerthe Umstände, die dem Verschwinden unserer unerschbaren Gartenfänger traurigen Vorschub leisten: der wahrhaft animalische Gaumenkel eines Theils der südeuropäischen Bevölkerung nach den gebratenen Leichen der kleinen Zugvögel und dann der allenthalben bei uns blühende Katzenjagd. So lange in ersterer Beziehung in Südtirol, Italien, Frankreich u. s. w. durch eine rücksichtslose gesetzliche Regelung, der allgemeine Vogelmord, der Massenmord unserer nach dem Süden ziehenden Vogelwelt nicht vereitelt wird, so lange in letzterer Hinsicht bei uns die leider in ekelhafte Hätschelei übergegangene Katzenliebhaberei und die Freude über das „gesegnete“ Gedeihen recht großer Katzenfamilien, als unschuldige Passion oder „Freibleibe“ gilt — so lange wird es mit dem Dasein unserer kleinen beschwingten Gartenmitarbeiter immer mehr abwärts gehen.

„Ach,“ meinen da verschiedene freundliche Katzenonkels und -Tanten, „das ist doch ungerichte Verdächtigung; die lieben Käzchen sind mit ihren Mäuschen ja zufrieden und darin so unentbehrlich!“ Leider nein! Ihre Lieblinge, seitdem sie in Städten und Dörfern sich quedenähnlich vermehren, sind nicht mehr mit ihren Mäuschen zufrieden. Die herumstrolchenden Kater und die Käzinnen sind, wie kein anderes Hausthier, vogelmordlustig geworden. Das wird in Nord und Süd unseres Vaterlandes überall mit Schreck bestätigt; sie werden durch

das Wegfangen des Nestes der kleinen hochnützlichen Vogelwelt zur volkswirtschaftlichen Gefahr. Hören wir nur, was der bekannte Professor Dr. Ruß als gründlicher Kenner der Raße sowohl, als der Vogelwelt, sagt: „Die Raße im Freien ist mit Leidenschaft Vogelfängerin, offenbar auch um deswillen, weil sie junge und selbst alte Vögel doch immer leichter zu erhaschen vermag, als die Mäuse, zumal in Scheunen zc., wo diese sich hinter dem aufgestapelten Getreide zc. verbergen und stundenlanges geduldiges Lauern zum Fangen erforderlich ist.“ Und dann: „Schließlich ist es auch eine Thatsache, daß die Hausraße, selbst wenn sie sich satt und vollgefressen hat, aus Mordlust noch tödtet. Den jungen Vogel oder auch das ganze Nest, welches sie findet, läßt sie fraglos zu keiner Zeit ungemordet zc.“ Leider muß ich mir verlagen, hier auf die wichtige Frage näher einzugehen; ich habe sie, als dringlich, an anderer Stelle im letzten Frühling eingehender beleuchtet. Wer sich dafür interessiert, welchen Gefahren unser deutscher Gartenbau durch den allgemeinen Raßenunfug entgegengeht, lese im „Prakt. Rathgeber im Obst- und Gartenbau“ Nr. 17. d. J. nach. Der Appell an das Volkshertz, der vielseitigen Nachhall gefunden, ist dort von der richtigen Schmelde, denn diese verbreitete Zeitschrift macht es sich mit zur Hauptaufgabe, allem dem deutschen Gartenbau Schädlichen auch in seinen verborgensten Schlupfwinkeln nachzuforschen und entgegenzuwirken. — Die allermeisten kleinen gefiederten Gartenfänger sind Zugvögel, von denen aber einige, wie die Meisenarten, gewohnheitsmäßig zu Strich- und Standvögeln werden und so die Winter bei uns ausharren. Es ist nicht nur human, sondern auch klug und praktisch, diese Vögelchen, die gerade im Winter an den Rinden und Zweigen der Obstbäume ihre außerordentlich nützliche Thätigkeit fortsetzen, durch kleine Fut ergaben vor dem Hungertode zu bewahren. Dieser tritt dann besonders häufig ein, wenn der Raufrost sich einstellt, der die ganze Natur oft wochenlang in einen diamantglänzenden Eispanzer kleidet und Wald und Garten in wunderbarer Schönheit wie mit Weihnachtszucker überstreut. Seien wir doch da menschlich und streuen den Thierchen an schneereifen Plätzchen unter geschützter Hecke im Garten oder auf dem Brettschen am Fenster täglich ein wenig Futter. Den Meisen nageln wir einen kleinen verzweigten, knorrigen Ast vor das Fenster und behängen ihn hin und wieder mit aufgeklopften Nüssen, Speckschwarten, Fettwürselchen u. s. w. Sie sind auch, wie die übrigen, für Brod dankbar. Ist es nicht für Alt und Jung die größte Freude, gar in der lieben Weihnachtszeit, die munteren Thierchen dabei zu beobachten und den Hungrigen und Verlassenen, die in den eisigen Nächten in den unwirthlichen Baumwipfeln schlafen, auch eine Weihnachtsfreude zu bereiten und ihr Tischchen zu decken?! Die dankbare Schaar, zu der sich

Blauspechtchen, einzelne Finken und Ammern, ein zurückgebliebenes Rothkehlchen, auch Baumläufer und natürlich Freund Spaß gefellen, wird es uns im Frühling reichlich lohnen.

Jedes Grünen und Wachsen im traulichen Heim, während draußen der Winter immer ernstlicher nach Oberherrschaft ringt, macht uns große Freude. Aus diesem Gefühl stammt wohl auch eine Gepflogenheit, welche zur Zeit unserer Grofeltern lebhaft im Schwung war, nämlich am St. Barbaratag (4. Dezember) mit Blütenknospen versehene Zweige frühblühender Holzgewächse zu schneiden und sie gleich frischen Blumen in Gläsern mit Wasser, theils schon zum Christfest, zum Erblühen zu bringen. Wollen wir diese kleine Poesie eines bescheidenen Venzes im Winterzimmer nicht wieder aufleben lassen? Der liebenswürdigen Leserin, die „ja“ sagt, darf ich wohl rathen, sich nicht zu Grobes von der Sache zu versprechen. Sie schneide einige Blütenzweige (also mit Blütenknospen), etwa von Kornelrösche, Setdelbast, Kirschpflaume, Pfirsich, Zwergmandel, Nleder, Schlehe, Aprikose, schwarzer Johannisbeere, Birne, Apfel u. s. w. und stelle sie nach und nach in die Wärme von + 16 Grad R, gebe ihnen öfters lauwarmes Wasser und besprenge sie (mit Thauspritze) mindestens Morgens und Abends mit Wasser. Es wird dem naturfönnigen Gemüth eine Freude sein, das Hervorbrechen von Grün und die schüchterne Bildung verfrühter Venzeskinder Tag für Tag auf seinem Arbeitstischchen zu verfolgen. Die Zweigchen werden blühen und eine Ahnung kommender Venztag in unser Winterzimmer zaubern, aber bloß eine Ahnung, denn mit ihren späteren frischfröhlichen Frühlingsgefährten können sie nicht wetzeln, auch nicht mit der demuthsvollen hehren Blüthe, die selbst unterm Schnee aus düsterem Laub ihre weißen großen Sterne draußen noch erschließt. Sie ist die Blume, wie keine andere von Mytherien umwebt, welche die Weihe des schönsten Festes der Christenheit, des Weihnachtsfestes, auch in unser still gewordenes Gärtchen überträgt — die Christblume.

Heinrich Frhr. v. Schilling.

Seiteres.

* [Das letzte Mittel.] Tochter: „Ich kann's nicht ändern, daß Herr K. so oft kommt; ich habe schon alles Mögliche versucht, ihn zu vertreiben.“ Vater: „Unsinn, Du hast ihm noch nicht ein einziges Mal etwas vorgesungen.“

* [Aehnlichkeit.] Zwischen dem Nordpol und der Tasche in Frauenkleidern besteht eine unzweifelhafte Aehnlichkeit. Beide sind ohne Frage vorhanden, aber nicht zu finden.

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer
in Ebing.

Druck und Verlag von H. Gaarß
in Ebing.